



Streife

**Immer bereit –
stets nah am Geschehen**

25 Jahre Neuorganisation der
Bereitschaftspolizei

SPANIEN

Taïs Zabrocki macht
Dienst am Strand

SPIELFELD

Letzter Abpfiff für
Guido Winkmann

EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser,

25 Jahre ist es her, dass die Zuständigkeit für die Bereitschaftspolizei großen Polizeipräsidiën zugeordnet wurde. Dieses kleine Jubiläum nimmt die „Streife“ zum Anlass, einen genauen Blick auf diesen wichtigen und besonderen Bereich unserer Polizei zu werfen.

Die Männer und Frauen, die dort ihren Dienst tun, müssen einiges ertragen. Sie werden beschimpft, bespuckt, mit Glasflaschen, Pflastersteinen, bisweilen gar mit Exkrementen beworfen. Ob bei Demonstrationen oder bei Fußballspielen, ob bei Castor-Transporten oder am Braunkohletagebau – unsere Bereitschaftspolizei hält die Knochen hin, um die öffentliche Sicherheit zu wahren.

Wie ihr Name schon sagt, ist sie immer bereit, sich den Aufgaben zu stellen. Die Querdenker-Demonstrationen etwa hatten einen ganz anderen, einen viel unübersichtlicheren Charakter als die bekannten Versammlungen. Oder Polizeieinsätze in Baumwipfeln – so etwas gab es bis vor einigen Jahren gar nicht. Die Bereitschaftspolizei steht vor immer neuen Herausforderungen. Denen stellt sie sich: taktisch flexibel, topfit und mit modernster Ausstattung.

Ihr

Herbert Reul

Streifzug

■ **WUPPERTAL** Manfred Kaiser hat als Abteilungsführer der Bereitschaftspolizei in Wuppertal viel Erfahrung. Im Interview erklärt er, wie sich die Aufgaben verändert haben.

4



■ **NRW** Nathalie Ickenroth ist seit 2012 bei der Bereitschaftspolizei. Die 34-Jährige sieht die Einheit als Möglichkeit, sich vielseitig weiterzuentwickeln.

12



■ **DUISBURG** Thomas Franta hat schon seine Masterarbeit zum Thema „Automatisiertes Fahren“ geschrieben. Jetzt leitet der Polizeirat den Think Tank zum Thema beim LZPD.

18



... und durch Landesoberbehörden und Kreispolizeibehörden

- 18 **Körperschutz:** Die neuen Ausstattungen geben den Beamten mehr Sicherheit und sind mit Schnellverschlüssen leichter zu handhaben.
- 22 **Neue Stellen:** Zum 1. September 2021 sind 600 neue Stellen für die Polizei genehmigt und alle 47 Kreispolizeibehörden sollen profitieren.
- 22 **Homeoffice:** Die Pandemie hat das Arbeiten verändert, auch bei der Polizei. Was ist möglich, was nicht?

- 25 **Menschenhandel:** Voodoo-Zauber und Sklaverei – Ermittler in Duisburg sind skrupellosen Banden auf der Spur, die mit Armutsmigration Geschäfte machen.
- 28 **Häusliche Gewalt:** Die Folgen der Pandemie sind sichtbar. Das LKA hat in einem Lagebild dokumentiert, dass es 44 Prozent Zuwachs bei diesen Gewalttaten gibt.
- 30 **Polizeibeauftragter:** Leichter Anstieg der Meldungen – vor allem im Gesundheitsbereich gab das Bedürfnis, sich anonym Rat und Hilfe zu holen.

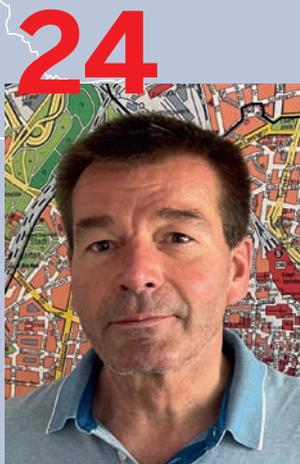
durch NRW ...

■ **SPANIEN** Tais Zabrocki hat die Koffer gepackt. Erneut geht sie in diesem Sommer dienstlich auf Reisen. 2019 war sie auf Mallorca, jetzt führt ihr Weg im Rahmen des Programms „Europäische Kommissariate“ nach Leon in Galicien.



20

■ **DÜSSELDORF** Maikel Stiefel hat zusammen mit zwei Kollegen in vier Jahren eine Infrarotkamera entwickelt, die bei Ermittlungen die Spurensuche enorm erleichtert.



24



36



40

■ **KÖLN** Ulrich Linden leitet das Kriminalkommissariat (KK) 51 in Köln in einem Viertel mit hoher Präsenzpflicht. Dennoch ist der Homeoffice-Anteil groß.

■ **DÜSSELDORF** Nicht mehr auf dem Spielfeld, dafür jetzt im Kölner Keller und am Düsseldorfer Schreibtisch. Bundesliga-Schiedsrichter Guido Winkmann hat die Altersgrenze erreicht, beim LKA ist er freilich noch lange an Bord.

30 Verfassungsschutz: Extremismus nimmt zu, in der Pandemie sind viele Unzufriedene abgedriftet nach rechts oder links – keine Entwarnung, im Gegenteil neue Bedrohung.

32 Wasserschutzpolizei: Eine wechselvolle, spannende Geschichte liegt 100 Jahre nach der Gründung hinter den Kollegen, die heute in Duisburg residieren.

34 Einsatztraining: Wie wichtig regelmäßige Trainings sind, beschreibt Ausbilder Helmut Brendt.

38 International: Seit vier Jahren hat er seinen Schreibtisch im Düsseldorfer LKA und ist für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit zuständig – der Niederländer Eugène Heijnen.

42 Aus unseren Reihen: Traurige Nachricht – 15 Jahre war er unser Innenminister, jetzt ist Dr. Herbert Schnoor im Alter von 94 Jahren gestorben.

43 Zum Schluss: Die Hochwasserkatastrophe in Nordrhein-Westfalen forderte auch die Polizei des Landes. So half die Tauchereinheit aus Wuppertal bei der Suche nach Opfern in Erftstadt.

Impressum

Herausgeber:
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen,
Friedrichstraße 62-80, 40217 Düsseldorf

Verantwortlich:
Martin Beils (V.i.S.d.P.)

Redaktion:
Iris Wüster, Meike Bogdan-Thiel

Agentur:
steinkuehler-com, Düsseldorf

Druck:
JVA druck+medien

KÖLN

IM ANGESICHT DER PROVOKATION

Wir haben keine Glaskugel, um zu sehen, was passieren wird“, sagt Hundertschaftsführer Dirk Mäske am letzten Samstag im Mai. Bei der Einsatzbesprechung in der Polizeinspektion 3 an der Venloer Straße weiß niemand genau, wie die Fans des 1. FC Köln auf den Ausgang des zweiten Relegationsspiels reagieren werden. Bis zum Anpfiff ist es noch eine Stunde.

Die Bereitschaftspolizei ist gewarnt. Nach der abschließenden Bundesliga-Partie des FC, bei der der Traditionsclub gegen den Rivalen Schalke 04 zu Hause den sofortigen Abstieg verhinderte, gab es Ausschreitungen. Problemfans randalierten südlich der Arena, warfen mit Flaschen und zündeten Bengalos, Rauchtöpfe und Knallkörper. Zwei Polizisten wurden verletzt.

ION



Die Beamten haben gelernt, Aggressionen ins Leere laufen zu lassen.

missar Mäske in der Lagebesprechung fest. „Aus den sozialen Medien kommt die Aufforderung, die Stadt rot-weiß zu schmücken. Mal gucken, was das heißt.“ Gibt es

400 Kölner Ultras an die Ostsee gereist seien. Das könnte daheim auf einen eher friedlichen Ablauf hindeuten. Abwarten. Polizeioberin Mareike de Valck, als Inspektionsleiterin neu in Köln, leitet den Gesamteinsatz und wünscht der Runde beim Abschied viel Erfolg.

» Feiern gehört ja zur Kölner Brauchtumpflege.

Dirk Mäske

„Randale“? Ein szenekundiger Beamter teilt mit, dass rund 300 bis

Um 18.30 Uhr hat sich die Bereitschaftspolizei mit einem Großteil der Kräfte am Hohenzollernring in der Nähe des „Betonautos“ versammelt. Offiziell heißt die Plastik

Seit der Neuorganisation der nordrhein-westfälischen Bereitschaftspolizei (BP) vor 25 Jahren hat sich viel getan. Geblieben ist die Fähigkeit, für ganz unterschiedliche Aufgaben schnelle Lösungen zu finden. An 14 Polizeipräsidien sind nun 15 Bereitschaftspolizeihundertschaften (BPH) angedockt. In Bochum, Wuppertal und Köln sitzen die Abteilungsführungen, die Technischen Einsatzeinheiten (TEE) und die seit 2018 geschaffenen Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaften (BFH). Aktuell sind rund 2.600 Beamtinnen und Beamte bei der BP. Wir haben einen typischen Einsatz begleitet. Der Teamgeist, das Spezialwissen und die vielen Verbesserungen bei Technik und Ausbildung sind beeindruckend.

Was ist in der Domstadt zu erwarten, wenn die Geißbock-Elf oben an der Ostseeküste die Klasse hält oder absteigen muss? Zwei Züge BPH aus Köln sowie eine Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaft wollen vor allem die City, das RheinEnergieStadion und das Clubhaus des FC im Auge behalten.

„Feiern gehört ja zur Kölner Brauchtumpflege“, stellt der aus Essen stammende Erste Polizeihauptkom-



Einsatzkräfte einer Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaft (BFE) stellen einen Störer.

von Wolf Vostell „Ruhender Verkehr“. Der Name entspricht der augenblicklichen „Nulllage“. Zwar führen inzwischen die Kölner in Schleswig-Holstein souverän und haben die erste Bundesliga für die kommende Saison praktisch schon gesichert, doch noch sind keine Fans in Sicht.

Wir haben Zeit, mit den Beamten darüber zu sprechen, warum sie zur Bereitschaftspolizei gegangen sind, wie sie ihre Aufgabe betrachten und

welche Erfahrungen sie gemacht haben. Hundertschaftsführer Mäske ist bereits ein Veteran. Der 59-Jährige fing als Wachtmeister vor fast vier Jahrzehnten bei der Polizei an. Im September 1991 kam er nach Köln und ist dort hängengeblieben. Zumeist war er in verschiedenen Funktionen bei der Bereitschaftspolizei beschäftigt, auch nach dem Wechsel in den gehobenen Dienst.

„Das Früher ist eigentlich überhaupt nicht mit dem Heute zu verglei-

chen“, weiß der Vater von zwei erwachsenen Kindern. „Zum Einsatzanzug gehörte damals zum Beispiel ein leicht entflammbares ockerfarbenes Sommerhemd. Das Funkgerät war ein Riesenapparat. Überhaupt war die technische Ausstattung vorsintflutlich, wenn man überlegt, was jetzt alles so möglich ist. Ständig waren wir im Land unterwegs zu irgendwelchen Einsatzla-gebesprechungen. Es war eben eine andere Epoche. An Videokonferenzen war noch gar nicht zu denken.“





Erlebt hat Dirk Mäske eine Menge. Besonders erschüttert hat ihn der Einsatz 1993 in Solingen, als bei einem von Neonazis gelegten Brandanschlag auf das Zweifamilienhaus der Familie Genc fünf Menschen ums Leben kamen. „So etwas vergisst man nicht“, sagt Mäske.

Jahrelang begleitete der Beamte die Castor-Transporte nach Gorleben. Auch diese Erinnerung sitzt tief. Aus ganz Europa seien die Protestierer gekommen. Tausende hätten die Gleise blockiert, sich angekettet und versucht, die Einlagerung des radioaktiven Materials in das Zwischenlager mit aller Macht zu verhindern.



„Wir haben die Leute immer wieder wegtragen müssen. Da gab es keinen Anfang und kein Ende“, berichtet er. Seine längste Schicht dort hat 36 Stunden gedauert. „Das war unheimlich belastend. Aber auch immer ein Familientreffen, bei dem man mit den Bereitschaftspolizeikollegen aus den anderen Bundesländern zusammenkam. Da denkt man auch an viel Schönes zurück.“

Großeinsatztage sind die in Deutschland stattfindenden G7-, G8- und G20-Gipfel gewesen. Mäske erinnert sich besonders an Heiligendamm 2007 und Hamburg 2017. „Da war der Widerstand schon extrem.“ Natürlich habe man auch da versucht, so weit wie möglich zu deeskalieren.



Nehle Brink gehört zur jungen Generation. Sie kam 2014 nach einem Jahr Wach- und Wechseldienst zur BP nach Köln. „Ich wollte Einsatzerfahrung sammeln“, begründet die heute 31-Jährige den Schritt. „Von Jahr zu Jahr habe ich diesen Job immer mehr lieben gelernt, weil ich mich durch zusätzliche Aufgaben verwirklichen kann.“ Mittlerweile liegen eine Schwangerschaft und die Geburt ihres Sohnes vor eineinhalb

Gut vorbereitet fährt die Bereitschaftspolizei zum Einsatz in die Kölner City. Ein letztes Briefing und dann geht es los. Am Abend verschärft sich die Lage. Spezialisten von der Beweissicherung dokumentieren das Geschehen.

Jahren hinter ihr. Jetzt arbeitet sie Teilzeit – wie ihr ebenfalls in Köln bei der BP tätiger Partner. Obwohl beide bei der Bereitschaftspolizei sind, ist die Arbeit gut mit dem Familienalltag vereinbar.

Die Begleitung von Demonstrationen und Fußballspielen gehört zum Alltag, der durch die Pandemie modifiziert wurde: Mehr Querdenker, weniger Sportfans haben die Agenda der vergangenen Monate bestimmt. Natürlich auch die Einsätze am Hambacher und Dannenröder Forst, bei denen der Braunkohleabbau im Rheinland und eine längst beschlossene Autobahn in Hessen verhindert werden sollten.



Nathalie Ickenroth agiert gern mit Kameras.

» Von Jahr zu Jahr habe ich diesen Job immer mehr lieben gelernt.

Nehle Brink

Polizeioberkommissarin Brink wird häufig als Verbindungsbeamtin bei Versammlungen eingesetzt. „Bei De-

mos halte ich Kontakt zum Versammlungsleiter.“ Die verantwortliche Person könne dann jederzeit zu ihr kommen und ihr Anliegen besprechen. „Die Kommunikation kann schon mal schwierig sein. Grundsätzlich ist man froh, dass wir da sind. Wir tragen zur Entspannung bei. Eine gute Kommunikation ist hier entscheidend für den Einsatzserfolg.“ Einige müssten erst überzeugt werden, dass die Polizei einen ehrlichen Dialog will. „Das ist für uns zentral. Wir haben eine Kooperationspflicht.“

Ihr Beruf und was man noch optimieren könnte, beschäftigt Nehle Brink. Sie engagiert sich in der Arbeitsgruppe „Resilienz“, die die Vorbereitung und den Umgang mit besonders belastenden Einsatzlagen und die

Stressbearbeitung im Nachgang zum Thema hat. Sie vermittelt Kollegen überdies Kontakte zu den Fachdienststellen. Die junge Mutter arbeitet zudem in der AG „Wertekultur“ mit. Sie wird geschäftsführend vom Zugführer Timo Christ geleitet. Der 46-Jährige versucht, mit den Teilnehmern zu ergründen, inwieweit harte und konfrontative Einsätze das persönliche Weltbild verändern können. „Wir wollen den Kollegen die Möglichkeit geben, sich mit diesem Thema auseinanderzusetzen. Kernziel ist die Sensibilisierung jedes Einzelnen“, erläutert der Polizeihauptkommissar.

Der weibliche Anteil bei der Bereitschaftspolizei in NRW ist im vergangenen Vierteljahrhundert stark angestiegen. Momentan dürfte er schon bei rund 30 Prozent liegen. Zu den starken Polizistinnen gehört auch Nathalie Ickenroth. Seit 2012 ist die Polizeioberkommissarin in der Hundertschaft, seit 2014 bei den Spezialisten der BeSi (Beweissicherung). „Mit unseren Kamera- und Videoaufnahmen leisten wir einen wichtigen Beitrag zur Identifizierung von Straftaten und Straftätern“, sagt die 34-Jährige.



Hundertschaftsführer Dirk Mäske hat schon Castor-Transporte und brisante politische Gipfel begleitet.



Nehle Brink wirft einen prüfenden Blick in die Wagen der Fans, die im Corso um die Innenstadt kreisen.

Sie macht Rückentraining, um fit zu bleiben. Die volle Ausrüstung wiegt etliche Kilos, die in einigen Einsätzen auch über eine Dauer von mehreren Stunden getragen werden muss. Hinzu kommt dann noch das Equipment für die Beweissicherung. Der Anteil an Fortbildung ist hoch. Nathalie Ickenroth schätzt die Vielseitigkeit der Bereitschaftspolizei. „Man kann sich in vielen verschiedenen Bereichen weiterentwickeln.“

Auf ihrem Kamerasektor schreitet die Entwicklung besonders rasch voran. „Früher gab es nur eine Lichtbildmappe, heute haben wir unzählige hochauflösende Bilddateien“, so die Beamtin. Das verbessere die Zugriffschancen enorm – gerade bei Straftaten aus einer großen Menschenmenge heraus. „Sogar nachts sind wir nicht aufge-

schmissen. Wir leuchten mittlerweile unsere Einsätze sehr gut aus.“

Die neue Beweissicherungs- und Festnahmeeinheit (BFE) führt Dennis Ardischoll an. Den 40 Jahre alten Sauerländer hat es gereizt, in Köln die BFE-Kräfte mit aufzubauen. Im



Man kann sich in vielen Bereichen weiterentwickeln.

Nathalie Ickenroth



Viele Anhänger sind zum Hohenzollernring geströmt, um den Verbleib des 1. FC Köln in der Bundesliga zu feiern.

September vorigen Jahres ist er von der 14. Hundertschaft in Köln zu der neu aufgestellten Einheit gewechselt. „Wir sind in der Lage, auch mit einer massiven und aggressiven Klientel fertigzuwerden“, konstatiert er. Zur Strategie gehöre, kein Öl ins Feuer zu gießen. „Störer oder gesuchte Personen nehmen wir möglichst so fest, dass ihr Umfeld nichts davon mitbekommt.“

Dass jetzt Beweissicherungs- und Festnahmeeinheiten auch in Nordrhein-Westfalen – wie längst in anderen Bundesländern – zur Verfügung stehen, hält der Polizeihaupt-

kommis­sar für einen Fortschritt. „Wir werden intensiv für herausfordernde Einsatzlagen geschult und erweitern so die Handlungsmöglichkeiten.“

Zum Programm gehören das schnelle und geräuschlose Durchsuchen von Objekten, Räumungen und Razzien. Wer die Polizei aufmischen will, hat von der internationalen Protestbewegung gelernt und arbeitet mit

die ersten „Böller“, deren Lärm in den Ohren schmerzt. Angetrunkene Ultras brüllen in Richtung der Einsatzkräfte, die nun die Helme aufsetzen und in Kolonne auf die Provokateure zumarschieren. Sie drängen am Hohenzollernring etwa 50 Männer und Frauen, viele in den Trikots ihres Lieblingsvereins, in die Ehrenstraße ab und auseinander. Noch gilt die Corona-Schutzverordnung.

Dirk Mäse. „Am Ende ist das Ganze Gott sei Dank keine große Sache gewesen“, resümiert er.

Auch Polizei­oberkommissarin Nehle Brink ist zufrieden. Sie hat schon deutlich mehr Tumult erlebt. „Aber wir passen immer aufeinander auf“, sagt sie. „Ich habe mich bei unseren Einsätzen noch nie unsicher gefühlt.“

» Die sind sauer, dass wir sie nach Hause geschickt haben.

Dirk Mäse

vielfältigen Methoden. „Darauf müssen wir adäquat antworten.“ Für heute ist Ardischoll optimistisch: „Viel wird wohl nicht passieren.“

Die TEE – mit Wasserwerfern, Drohnen, Booten und manchem mehr bestückt – sind deshalb gleich zu Hause geblieben. Ganz ohne Zwischenfälle läuft der heutige Einsatz dann aber doch nicht ab: Ab 20.0 Uhr strömen die FC-Fans in die Stadt und fahren im Korso über die Kölner Ringe. Ab 20.30 Uhr fliegen

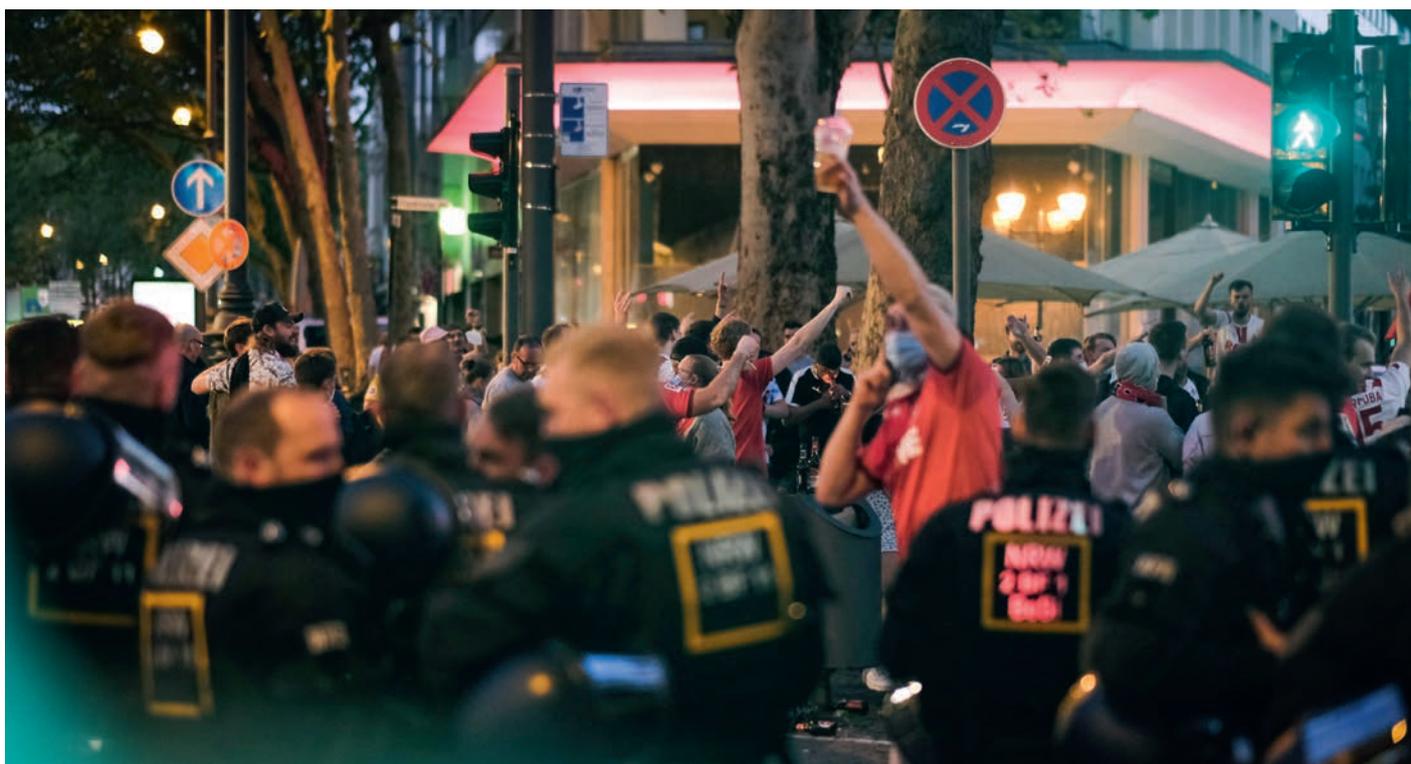
In drei Fällen erstattet die Polizei Anzeige, nachdem die Beamten beleidigt worden sind. Zwei Tatverdächtige im Alter von 27 und 47 Jahren werden wiedererkannt. Sie sollen am letzten Bundesligaspieltag Glasflaschen

geworfen haben. Einer leistet bei der Feststellung seiner Personalien Widerstand und wird in Gewahrsam genommen. Ein Polizist verletzt sich leicht.

Gegen 23,00 Uhr versammelt sich noch einmal ein rot-weißes Trüppchen vor dem Geißbockheim des FC. Die Bereitschaftspolizei erteilt Platzverweise. „Die sind sauer, dass wir sie nach Hause geschickt haben“, konstatiert Hundertschaftsführer

Ein kleines Nachspiel für den 1. FC Köln gab es noch. Ein Streifenteam wurde um 3.00 Uhr nachts in die Makara-Bar im Stadtteil Bickendorf gerufen. Teile der Mannschaft und des Managements sowie einzelne Betreuer feierten dort den Klassenerhalt. Ein Polizeisprecher teilte mit, dass gegen alle Anwesenden und den Lokalbetreiber ein Verfahren wegen Verstoßes gegen die Corona-Schutzverordnung eingeleitet wurde. Kölns Geschäftsführer Alexander Wehrle entschuldigte sich für die Party bis zum frühen Morgen. „Wir sind unserer Vorbildfunktion nicht gerecht geworden.“ Als die Fete aufgelöst wurde, war der Einsatz der Bereitschaftspolizei bereits zu Ende.

THOMAS ZORN



Aufmerksam verfolgen die Polizisten, ob die Party eskaliert.

WUPPERTAL

GEHT NICHT, GIBT'S NICHT

Manfred Kaiser (59) steht seit 2019 als Abteilungsführer der Bereitschaftspolizei in Wuppertal in der Verantwortung. Im Interview spricht der Kölner auch darüber, wie sich die Arbeit durch die Querdenker-Demonstrationen verändert hat und warum (manche) Polizisten klettern müssen.



Foto: Polizei NRW

Problemlöser in allen Bereichen: Abteilungsführer Manfred Kaiser (rechts)

Was ist das Besondere an der Tätigkeit bei der Bereitschaftspolizei?

Kaiser: Das lässt sich gut in einem Satz zusammenfassen, den mir ein Kollege gleich bei einem meiner ersten Einsätze mit auf den Weg gegeben hat. „Geht nicht, gibt's nicht!“, sagte er damals. Und es stimmt: Die Bereitschaftspolizei wird in jedem Einsatz vor neue Herausforderungen und Aufgaben gestellt, die sie bewältigen muss. Wir sind Problemlöser – und das in unglaublich vielen Bereichen.

Zum Beispiel?

Kaiser: Wir sind Kletterer und Taucher. Wir haben als Bearbeitungstrupp das große Ganze im Blick und sind als Zugriffseinheit mitten im Geschehen. Sie sehen: Die Vielfalt ist riesig und hat in den vergangenen Jahren noch einmal enorm zugenommen. Weil wir vor neue Aufgaben gestellt wurden und wir uns ihnen gestellt und Lösungen dafür gefunden haben. Niemand wäre vor ein paar Jahren auf die Idee gekommen, dass Polizei in Bäume klettern können muss. Jetzt sind wir regelmäßig im Hambacher oder im Danneröder Forst, wo wir eben diese



Foto: picture alliance / Eibner-Pressfoto / EIBENR/DROFITSCH

Bundesweit im Einsatz: Bereitschaftspolizei aus NRW auf dem Cannstatter Wasen in Stuttgart

Spezialisierung brauchen. Oder nehmen Sie die Beweissicherungs- und Festnahmehundertschaften, die derzeit in NRW – unter anderem bei uns in Wuppertal – aufgebaut werden. Die Einheiten werden vor allem bei Durchsuchungen, Razzien, Fest- und Ingewahrsamnahmen, Räumungen oder gewalttätigen Aktionen eingesetzt. Und auch hier ist eine hohe Spezialisierung, insbesondere im Hinblick auf Beweissicherungs- und Zugriffstechniken und -taktiken, notwendig.

Wo liegt der Schwerpunkt der Aufgaben?

Kaiser: Da zuletzt coronabedingt kein Fußball mit Publikum stattfand, entfiel damit eine unserer Grundlasten. Stattdessen haben wir es im Moment mit vielen Demonstrationen zu tun. Ohne es inhaltlich bewerten zu wollen, haben sich auch hierbei die Anforderungen verändert: Bislang hatten

wir vornehmlich Rechts-Links-Demonstrationen oder Versammlungen wie etwa von Fridays for Future. In diesen Fällen sind Störer und Demonstranten eindeutig voneinander zu unterscheiden. Jetzt liegt unser Schwerpunkt bei Querdenker-Demonstrationen – und zwar bundesweit.

Wie unterscheiden die sich aus polizeilicher Sicht von den anderen Demonstrationen?

Kaiser: Da gibt es keine klare Trennung zwischen Störern und „norma-

schied, ob wir gegen eine 70-Jährige vorgehen müssen oder gegen einen 18-jährigen Hooligan. Aber auch hier finden wir Lösungen, unsere Konzepte immer wieder anzupassen.

Was machen Sie konkret?

Kaiser: Uns sind in solchen Konstellationen natürlich viele taktische Möglichkeiten genommen. Wenn Sie sonst in bestimmten Situationen über den Einsatz eines Wasserwerfers nachdenken können, machen Sie das nicht, wenn die 70-jährige Frau oder der Familienvater mit zwei

»» Jetzt liegt unser Schwerpunkt bei Querdenker-Demonstrationen.

len“ Demonstranten. Da haben Sie plötzlich eine 70-jährige Frau, die sie bei einer Festnahme wegzieht oder mit leichter körperlicher Gewalt gegen die Polizei vorgeht. Für unsere Einsatztaktik macht es einen Unter-

Kindern vor Ihnen steht. Unsere Einsatzmittel sind dann viel Langmut, viel Geduld, viel reden – und allenfalls mit sehr gemäßigter körperlicher Gewalt vorgehen. Auch mit technischen Sperren kann man ar-



Foto: Tim Wegener

Aufmerksam und bestens ausgestattet: auf dem Kölner Hohenzollernring

beiten. Aber das ist ein ganz anderer Umgang als etwa bei einer Rechts-Links-Demo.

Zurück zur Grundlast Fußball? Wie sehr stören Sie als Fußballfan die oftmals sehr unschönen Umstände, wenn Sie ein Spiel als normaler Zuschauer verfolgen?

Kaiser: Tatsächlich sehe ich das heute mit anderen Augen. Ich war regelmäßig bei meinem FC in Köln

fähigkeit. Zum anderen aber auch eine hohe Motivation, sich ständig professionell weiterzuentwickeln und sich selbst sowie die Einsätze zu reflektieren.

Aber die Bezeichnung „Bereitschaft“ sagt auch aus, dass man ständig für den Einsatz bereit sein muss.

Kaiser: Wer zur Bereitschaftspolizei geht, muss damit rechnen, dass er

mer auch eine gewisse Wirkung ausgehen. Und das tut es, zumal man uns meist als Gruppe wahrnimmt. Aber ich bin immer wieder begeistert, wie viel Langmut und Geduld die Kolleginnen und Kollegen hinter diesem optischen Eindruck immer wieder aufbringen. Auch dem Zehnten, der sie anspricht, erklären sie freundlich, warum beispielsweise die Straße

gesperrt ist und wieso die Sperren nicht umsonst aufgebaut wurden. In der Summe geben wir dadurch ein sehr professionelles Bild ab.

Und vielleicht entfaltet dieses Bild bisweilen auch eine etwas einschüchternde Wirkung, sodass gar kein robusteres Eingreifen mehr nötig ist.

Kaiser: Natürlich. Mit der Präsenz erzeugen wir Wirkung.

» Von unserem Auftreten soll immer auch eine gewisse Wirkung ausgehen.

im Stadion. Bevor ich meine Funktion bei der Bereitschaftspolizei übernommen habe, konnte ich die Störer ausblenden und mich aufs Fußballspiel konzentrieren. Jetzt sehe ich das Stadion mit einem anderen Blick – und ja, so verliert man ein bisschen den Spaß dran.

Sind Bereitschaftspolizistinnen und -polizisten besondere Typen?

Kaiser: Eigentlich nicht. Aber es gibt bestimmte Grundvoraussetzungen, die die Kolleginnen und Kollegen gemeinsam haben. Dazu gehören zum einen körperliche Fitness und Team-

heute Nachmittag erfährt, dass er morgen früh nach Berlin fährt. Das ist regelmäßig der Fall. Genauso häufig, wie wir Dienstpläne machen, werfen wir sie auch wieder über den Haufen. Das gehört dazu.

Die Bereitschaftspolizei wirkt im Auftreten oft martialisch. Die Kolleginnen und Kollegen kommen – auch wegen ihrer Ausrüstung – nicht als die freundlichen Wachleute daher, die der alten Dame über die Straße helfen.

Kaiser: Dieses Bild täuscht. Zugegeben: Von unserem Auftreten soll im-

Ist die Arbeit bei der Bereitschaftspolizei gefährlich?

Kaiser: Wir kommen in Situationen, in denen es sehr gewalttätig wird. Zuletzt nach dem Aufstieg des VfL Bochum in die Bundesliga, da sind jede Menge Flaschen geflogen. Das war so ein Einsatz, bei dem es wirklich gewalttätig wurde. Oder wenn wir in Berlin sind. Oder beim G20-Gipfel in Hamburg. Das ist nicht ohne. Allerdings: Wir sind gut trainiert und gut auf solche Situationen vorbereitet. Nicht zuletzt will ich betonen, dass wir über eine sehr gute Ausrüstung verfügen. Darum beneiden uns die Kolleginnen und Kollegen anderer Bundesländer immer wieder.

DUISBURG

WIE IN EINEM LABOR BEI 007

Autos sind heute rollende Computer. Im Teildezernat 31.4 (Fahrzeugtechnik und Automotive IT) beim LZPD Duisburg loten Dienststellenleiter Thomas Franta und sein 19-köpfiges Team die vielfältigen Möglichkeiten für Polizeiarbeit aus, die sich durch fahrzeugbezogene Informationstechnologie eröffnet haben. Man will der Entwicklung nicht hinterherlaufen, sondern selbst Standards setzen.



Fotos: Tim Wegener

Polizeiautos der Zukunft dürften schon bald kleine IT-Zentren sein.

Früher, als man sich nur mit Fahrzeugtechnik beschäftigte, sprachen die Kolleginnen und Kollegen – nicht immer respektvoll – von der „Abteilung Öl und Schmier“. Doch die analogen Zeiten sind vorbei. „Wir möchten, dass schon bei der Herstellung vernetzter Fahrzeuge die Bedürfnisse der Polizei mit eingeplant werden“,

erklärt Polizeirat Franta. Seit Oktober 2020 hat das Teildezernat 31.4 die Aufgabe übernommen, alle polizeilichen Anstrengungen des Landes auf diesem Gebiet zu koordinieren.

Franta hält enges Ressortdenken für überholt. Automotive IT (AIT) müsse als gemeinsame Herausforderung

verstanden werden. „Wenn wir von der rasanten Entwicklung auf diesem Sektor profitieren wollen, müssen die verschiedenen Bereiche der Polizei zusammen Konzepte und Ideen erarbeiten. Dann sind wir auf einem guten Weg.“ Das neu geschaffene Teildezernat ist so etwas wie die Speerspitze – eine Art Think Tank.



Polizeirat Thomas Franta will mit seinem Team die Entwicklungsrichtung von Mobilität beeinflussen.

Der 44-jährige Rockmusikfan hat sich im Laufe seiner Polizeiaufbahn immer intensiver mit technischen Fragen auseinandergesetzt und seine Masterarbeit an der Deutschen Polizeihochschule in Münster zum

Beispiel bei der Verfolgung eines Verdächtigen oder bei einer einsatzrelevanten Sonder- und Wegerechtsfahrt, über Verkehrsregeln hinwegsetzen“, erläutert Franta. „Ein automatisches Abbremsen wäre kontraproduktiv.“

Gleichzeitig, so der Beamte, wolle man die Unfallermittlungen optimieren. So zeichnen Steuergeräte in Fahrzeugen schon heute die Daten aus dem Zeitraum kurz vor, während und unmittelbar nach einem Zusammenstoß auf. Die Daten sind für die

Polizei jedoch nicht in allen Fällen auslesbar, was unterschiedliche Gründe haben kann.

Franta hofft, dass die Autoindustrie die Voraussetzungen schafft, um die Unfalldaten bei allen Wagen problemlos abrufen zu können. Sogar Kriminalfälle könnten gezielter gelöst werden. Denn hinter vermeintlichen Unfällen können sich auch Tötungsdelikte verbergen. Der Event Data Recorder (EDR) speichert die Ereignisse. Wenn nicht einmal versucht wurde, auszuweichen oder abzubremsen, ist das hinterlegt.

» Wir sind hier die Vorreiter.

Alexander Weinberger

Thema „Automatisiertes Fahren“ verfasst. Dabei zu helfen, die künftigen Anforderungen der Polizei an Fahrzeuge zu präzisieren, findet Franta, der in Tschechien zur Welt gekommen und in Unna aufgewachsen ist, „sehr spannend“. Neben Polizisten sind es Ingenieure und andere Techniker, die in Duisburg Ideen und Modelle ausprobieren und Vorschläge unterbreiten.

Handlungsbedarf gibt es genug. Ab nächstem Jahr schreibt die Europäische Union den Einbau bestimmter Fahrassistenzsysteme bei neu zugelassenen Personenwagen vor.

„Wir als Polizei müssen uns aber in bestimmten Situationen, zum



Ingenieur Alexander Weinberger entwickelt eine Software für V2I-Technik.

Die Polizei Nordrhein-Westfalen steht im engen Dialog mit Politik, Wirtschaft und Forschung. Seit 2021 ist man assoziiertes Mitglied beim Kooperationsverbund KoMo:D next, dem Kooperativen Testfeld für Mobilität in Düsseldorf. Dahinter steht ein Projekt, das automatisiertes Fahren weiter voranbringen will. Partner sind unter anderem die Verkehrsleitzentrale Düsseldorf, die

„Wir sind stolz, hier ganz vorn mit dabei zu sein“, sagt Franta. „Die Zusammenarbeit ist bundesweit einmalig.“ Der Vater von drei Kindern erläutert, was umsetzbar geworden ist: „Wenn wir beispielsweise Blaulicht und Martinshorn einschalten, könnte automatisch ein Signal an eine Verkehrsleitzentrale und lokal an die Ampel rausgehen, die für den Einsatz auf Grün geschaltet wird.“

genutzt werden kann. Er hat sich auf die Stellenausschreibung zum Neuaufbau des Teildezernats beworben und ist seit August dabei. „Wir sind hier die Vorreiter. Es wäre sinnvoll, irgendwann die ganze Polizei-Flotte auf diese Weise auszurüsten“, meint er.

Noch aber geht es um Details. Zum Beispiel muss geklärt werden, wie eine Ampelanlage konstruiert sein muss, damit sie entsprechende Signale empfangen und weiterleiten kann. Der studierte Fahrzeugtechniker hält prinzipiell vieles für machbar: „Wir bauen an der Mobilität der Zukunft.“ Auch autonomes Fahren werde eines Tages dazugehören.

Noch klingt alles ein bisschen wie Science Fiction. Das weiß auch Thomas Franta. „Viele rechtliche und politische Fragen sind noch ungeklärt.“ Das sei aber nicht die Baustelle seines Teams. „Wir wollen erst einmal die Voraussetzungen schaffen, damit man später über den richtigen Weg entscheiden kann.“

THOMAS ZORN

» Ein automatisches Abbremsen wäre kontraproduktiv.

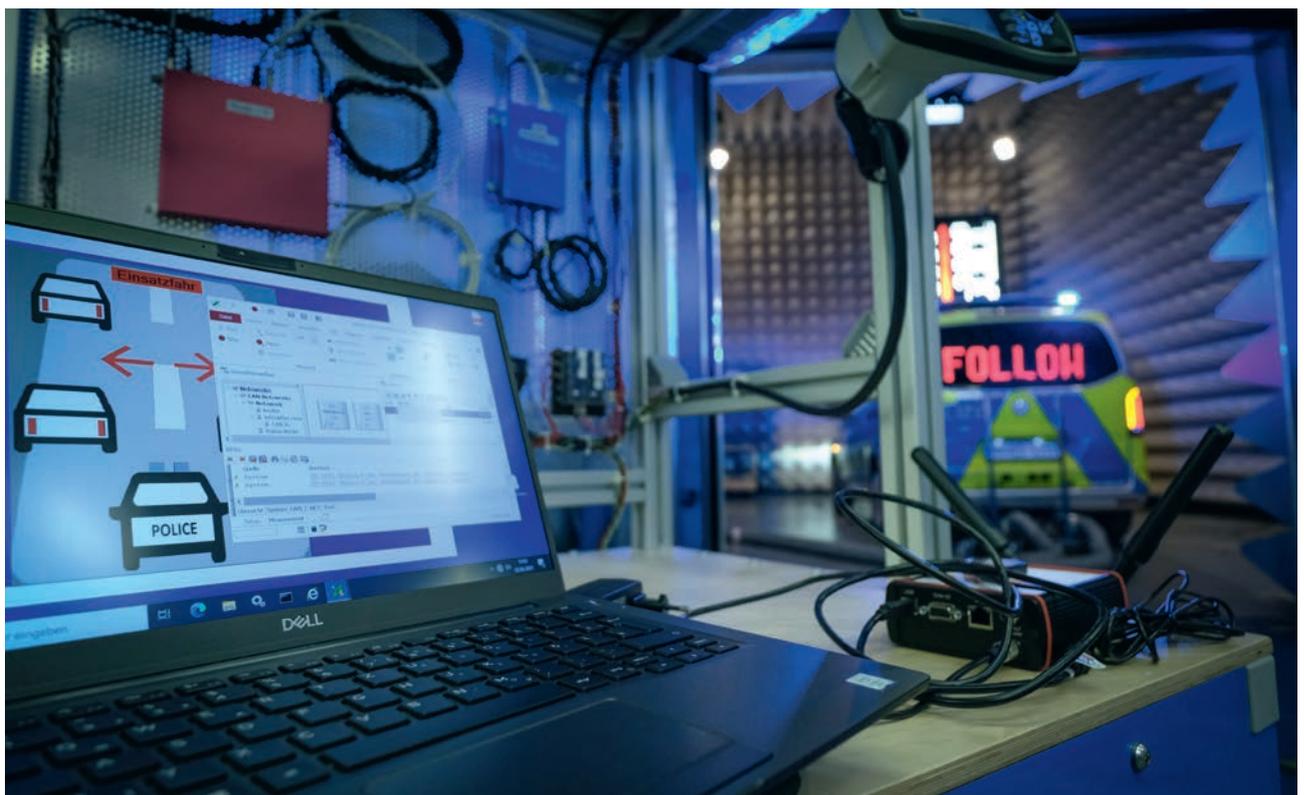
Thomas Franta

RWTH Aachen, die Deutsche Gesellschaft für Luft- und Raumfahrt und die Unternehmen Vodafone, Siemens, ZF Friedrichshafen und Swarco mit ihrer Mobilitäts- und Digitalexpertise. Es geht um die elektronische Kommunikation der im Auto verbauten Technik mit Ampeln und anderen Roadside Units (RSU). Getestet wird unter dem Kürzel V2I (Vehicle to Infrastructure), wie Kraftfahrzeuge am besten mit der digitalen Verkehrsinfrastruktur abgestimmt werden können.

LZPD NRW zeigt der Dienststellenleiter von 31.4 wie Tüftler Q in einem James-Bond-Film auf ein polizeiliches Leitfahrzeug mit elektronischen Hinweisen für Autofahrerinnen und -fahrer. „Es könnten Warnungen frühzeitig auf die Displays der Bürgerinnen und Bürger sowie der Streifenwagen übertragen.“

Neben Franta steht Alexander Weinberger. Der 34-jährige Ingenieur entwickelt eine Software, damit die V2I-Technik in Funkstreifenwagen

In den mit Computern bestückten Laborräumen unter dem



Die mit Computern bestückte Garage wirkt wie ein Labor von Q, dem legendären Tüftler in den James-Bond-Filmen.

NRW

GUT GESCHÜTZT IN DEN EINSATZ

Die neue Körperschutzausstattung (KSA) wurde entwickelt, weil die alte Ausrüstung in die Jahre gekommen war und nicht über einen ballistischen Schutz verfügte. Im Mittelpunkt standen die Bedürfnisse der Gruppenbeamtinnen und -beamten, die die KSA in der Bereitschaftspolizei tragen.

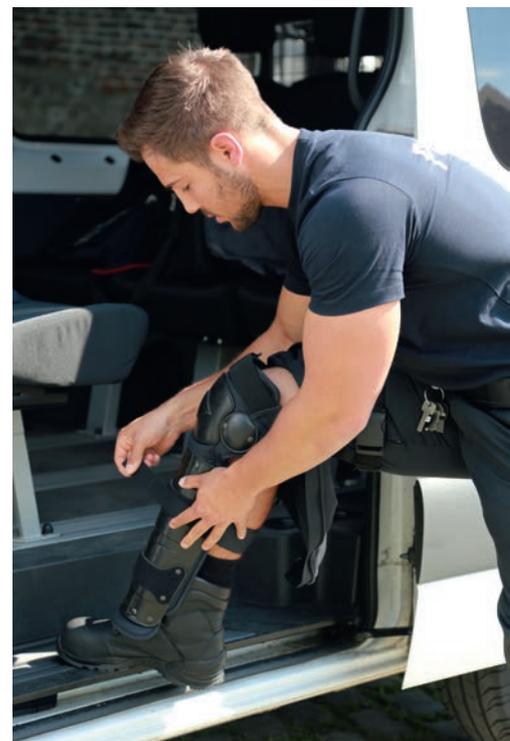
Die Anfang 2019 eingerichtete Landesarbeitsgruppe unter der Leitung der 3. Bereitschaftspolizeiabteilung kooperierte mit der Sporthochschule Köln. Die breit angelegte Studie der Hochschule traf wissenschaftlich fundierte Aussagen zur Gewichtsbelastung und Temperaturentwicklung bei typischen Einsätzen. Zusammen mit den Fachdezentralen der Landesoberbehörden

(LZPD und LAFP) wurden die Anforderungen entwickelt. Zudem flossen auch die Erfahrungen anderer Arbeitsgruppen der Polizeien der Länder und des Bundes mit ein.

Vier Wochen prüften die Kolleginnen und Kollegen in einem vom LAFP entwickelten Einsatz-Parcours verschiedene Uniformteile auf Herz und Nieren. Hier trennte sich die Spreu vom Weizen. Einiges erwies

sich als gut und bestand den Praxistest, andere Produkte wurden verworfen. Das Votum der Kolleginnen und Kollegen führte dann letztendlich zur Beschaffung der aktuellen KSA.

Neben dem integrierten Schlag- und Stichschutz verfügt die neue KSA auch über einen dauerhaft verbauten ballistischen Schutz. Dieses abgestimmte System in einem Westen-



modell trägt sich viel leichter und bietet größere Bewegungsfreiheit. Helm, Funkgerät oder Bodycam können direkt an der Weste befestigt werden, ebenso wie Taschen und Kennzeichen.

Zudem ist das Material schwer entflammbar, wasserabweisend und mit einfachen Mitteln zu reinigen.

Über Schnellverschlüsse (Notöffnungen) kann die KSA schnell abgelegt werden. An heißen Tagen kann man so in ruhigen Einsatzlagen mal die KSA lüften, um den Körper zu kühlen.

Auf den Bildern erkennt man die vielfältigen Tragemöglichkeiten und Kombinationen.

HERMANN-JOSEF BENZENBERG

Links: Schnellverschlussysteme an der Schulter und an Arm- und Beinprotektoren ermöglichen ein schnelles An- und Ablegen der KSA.

Rechts: Trageweise ohne bzw. unter der Jacke des Einsatzanzugs.



SPANIEN

AUF STREIFE UNTER SÜDLICHER SONNE

Hektik im Innenministerium: In zehn Minuten soll die Videokonferenz beginnen, aber der Bildschirm bleibt schwarz. Carina Draese, zuständig für bilaterale Austauschaktionen der Polizei, wählt sich noch einmal ein. Und endlich: Die erste Teilnehmerin erscheint. „Hola, Catalina“, sagt Draese erleichtert. Catalina ist Hauptkommissarin im Polizeipräsidium Köln-Kalk. Auch sie grüßt auf Spanisch: „Hola.“

Nach und nach schalten sich weitere Polizisten zu: Hagen (25) aus Düsseldorf, Janine (28) aus Essen, Markus (28) aus Bielefeld – 23 Beamtinnen und Beamte aus ganz Nordrhein-Westfalen. Einige sitzen in voller Schutzmontur vor dem Monitor, weil sie anschließend in einen Einsatz müssen. Carina Draese grüßt: „Es bueno tenerte aqui.“ – „Schön, dass ihr da seid.“

Das Online-Meeting im Mai war das erste Vorbereitungstreffen für eine besondere Mission. Im Rahmen des Projekts „Europäische Kommissariate“ patrouillieren in diesem Sommer wieder deutsche Beamte zusammen mit Kollegen der „Guardia Civil“ und der „Policia Nacional“ an Stränden, in Hotels und über Partymeilen auf den Balearen und dem spanischen Festland. Möglich macht das der „Prümer Vertrag“, in dem elf EU-Mitgliedsstaaten eine engere Zusammenarbeit vereinbart haben. Heißt: Am Playa de Muro auf Mallorca oder an

der Cala de Sant Vicent auf Ibiza gehen ab Juli Polizisten in dunkelblauer NRW-Uniform auf Streife. Ihr Auftrag lautet: zuhören, dolmetschen, vermitteln, helfen.

Im Konferenzraum in Düsseldorf macht es pling. General Carmelo Ruiz Ruiz erscheint im Bild, entschuldigt sich: „Lo siento, no hablo alemán.“ – „Leider spreche ich kein Deutsch.“ Das ist auch nicht nötig. Alle hier sprechen fließend Spanisch. Ruiz ist Attaché an der spanischen Botschaft in Berlin und organisiert den Austausch. Er sagt: „Jedes Jahr besuchen 60 Millionen Urlauber Spanien. Wir sind unglaublich dankbar, dass ihr uns unterstützt. Vor Ort ist alles vorbereitet.“

Das Projekt „Europäische Kommissariate“ wurde 2005 von Belgien, Deutschland, Spanien, Frankreich, Luxemburg, den Niederlanden und Österreich ins Leben gerufen. Es soll die operative grenzüberschreitende Zusammenarbeit vertiefen – vor allem in Tourismusregionen. Dort gehen deutsche und spanische Kollegen nicht nur zusammen auf Streife, sondern stehen auch nebeneinander auf



Der Koffer ist gepackt, die deutsche und die spanische Kopfbedeckung passten nicht mehr rein.

Fotos: Tim Wegener



Freut sich auf ihren Auslandseinsatz: Taïs Zabrocki aus Krefeld

Dienstplänen. Es gibt Früh-, Spät- und Nachtschichten – wie in Deutschland. Trotzdem ist alles anders.

Kriminalhauptkommissar Elmar Kurten (57) aus Olpe wird im August Kollegen in den südlichen Pyrenäen

»» Schlabberlook und Party verboten.

Carina Draese

unterstützen. Er scherzt: „Berge kenne ich schon. Ich bringe Erfahrungen aus dem Sauerland mit.“

Kriminalhauptkommissarin Sabrina Semrau (29), LAFF, fliegt nach Teneriffa – im Dezember, über Silvester. „Auf den Kanaren leben viele deutsche Rentner, die kein Wort Spanisch sprechen. Sie sind unglaublich dankbar, wenn sie auf der Wache jemand versteht.“

General Carmelo Ruiz Ruiz nickt und muss schon wieder gehen. „Eventos, Eventos.“ – „Termine, Termine.“ „Adiós.“ Zurück bleiben 23 deutsche Kommissarinnen und Kommissare, in deren Gesichtern sich Vorfreude spiegelt. Carina Draese vom Innenministerium gibt noch Informationen, wie sie ihre Dienstwaffen,

Schlagstöcke und Schutzwesten durch den Zoll bekommen, und klärt auf, wie sie sich im Hotel verhalten müssen: „Schlabberlook und Party verboten.“ Zwei Kollegen von der Hundertschaft entschuldigen sich, weil sie auf eine Demo müssen. Kollegin Sabrina a Semro tröstet sie:

„Freut euch auf Spanien. Das ist das Schönste, wertvoller als eine Beförderung – obwohl es Dienst ist.“

Polizeikommissarin Taïs Zabrocki (28) aus Krefeld packt im Juli für 14 Tage ihre Koffer. Das Ziel: die alte Königsstadt León, 300 Kilometer

östlich von Santiago de Compostela. Die Kathedrale Santa Maria de Regla ist eine wichtige Station auf dem Jakobsweg. „Dieses Jahr ist das Heilige Jakobsjahr. Zehntausende Menschen pilgern nach Compostela. Weil meine Eltern aus Spanien kommen, kenne ich viele Geschichten von Wundern und Heilungen.“

Polizeihauptkommissar Miguel Riquelme y Schönfeldt (43) von der Autobahnpolizei-wache Mülheim steigt

am 1. September in den Flieger nach Palma de Mallorca. Ziel: Santa Margalida im Nordosten der Insel. „Ambiente, Flair, Kultur ... ich mag das Land, weil ich dort immer meine Sommerferien verbracht habe. Jetzt bin ich auch als Polizist schon zum dritten Mal dabei. An einiges gewöhne ich mich jedoch wohl nie. Zum Beispiel, dass die Kollegen morgens einfach die Wache abschließen und ins Café gehen. Für die Mallorquiner ist das aber völlig okay. Sie plaudern von Gast zu Polizist. Vor allem sind wir aber natürlich Ansprechpartner für die Urlauber.“

SILVIA DAHLKAMP



Polizeihauptkommissar Miguel Riquelme y Schönfeldt aus Mülheim ist schon zum dritten Mal auf Mallorca-Mission: „Wir sind hauptsächlich Ansprechpartner für die Urlauber.“



NRW

600 neue Stellen

In Nordrhein-Westfalen dürfen voraussichtlich die 47 Kreispolizeibehörden mit mehr Personal zum 1. September 2021 rechnen. Im Vergleich zum Vorjahr werden knapp 600 zusätzliche Stellen bereitgestellt, davon sind allein 100 im Polizeivollzugsdienst. „Wir haben unmittelbar nach meinem Amtsantritt damit begonnen, mehr Polizistinnen und Polizisten auszubilden. Dadurch gewinnt die Polizei endlich mehr Beamtinnen und Beamte, als in den Ruhestand gehen. Die Trendwende ist geschafft“, kommentierte Innenminister Herbert Reul die Entscheidung.

Mit 116 neuen sogenannten Sockelstellen erhält der Bereich Cyberkriminalität den mit Abstand größten Zuwachs. Weitere Stellen werden zugeteilt für die Bekämpfung des sexuellen Missbrauchs von Kindern und Jugendlichen (+34 Stellen) sowie der Clankriminalität (+31), für die Online-Sachfahndung (+31) und für den Kampf gegen die politisch motivierte Kriminalität von rechts (+22). Ebenfalls mehr Personal gibt es zum Beispiel für 3D-Tatortscanner (+16).

Der Personalzuwachs ist zurückzuführen auf ein deutliches Plus bei den Einstellungen. Die Zahl der Kommissarsanwärterinnen und -anwärter wurde in Reuls Amtszeit von jährlich 2.000 auf aktuell 2.660 erhöht. ■

NRW

HOMEOFFICE IST BELIEBT

Beim Verkehrsunfall, bei der Großdemonstration, am Tatort – weite Bereiche der Polizei NRW werden auch in Zukunft von physischer Präsenz geprägt sein. Doch das Thema Homeoffice hat durch die Pandemie an Bedeutung gewonnen. Damit ändern sich auch die Anforderungen an Führungskräfte.

Homeoffice, Heimarbeit, mobiles Arbeiten – der Trend hat die Polizei Nordrhein-Westfalen erfasst. Der Wunsch, diese Arbeitsformen auszubauen, lässt sich in Zahlen ausdrücken. In einer vom Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) vorgelegten Erhebung gaben 96 Prozent der Behörden an, dass das mobile Arbeiten vorangetrieben werden sollte. Und: Aus 82 Prozent der Behörden kam die Rückmeldung, dass die Zufriedenheit der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durch die Einführung mobiler Arbeit gestiegen sei.

„Die Corona-Pandemie hat der Entwicklung – auch wenn zum Teil noch erhebliche technisch-organisatorische Anstrengungen erforderlich waren – einen deutlichen Schub gegeben“, heißt es im Strategiepapier „Digitalisierung“, das die länderübergreifende Expertengruppe „Führung“ erarbeitet hat.

Viele Bereiche der Polizei würden auch in Zukunft durch die Notwendigkeit physischer Präsenz geprägt sein, betont der Leitende Polizeidi-

rektor Stephan Zenker, einer der Autoren des Papiers. „Dennoch gibt es bereits heute Bereiche in der Polizei NRW, in denen sich digitale Arbeitsformate besonders eignen.“ Er nennt dabei vor allem Stellen, die durch konzeptionelles Arbeiten etwa in Leitungsstäben, im Ministerium und in den Landesoberbehörden, verwaltende Tätigkeiten oder bestimmte kriminalpolizeiliche Aufgaben geprägt sind.

Vor Beginn der Pandemie waren bereits 3.154 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Polizei NRW in Heimarbeit beschäftigt. Laut Erhebung „Homeoffice-Arbeitsplätze“ bei der Polizei NRW gab es im Oktober letzten Jahres schon 13.561 Heimarbeitsplätze. Die Kriminalpolizei meldete dabei die meisten Arbeitsplätze (5.265). Und sogar die von hohen Präsenzansforderungen geprägte Direktion Gefahrenabwehr und Einsatz kommt auf eine vierstellige Zahl (1.260).

Dabei galt bis zum Januar 2021 lediglich eine Empfehlung zur Heimarbeit. Danach wurden Betriebe und Behörden gesetzlich verpflichtet, Heimarbeit anzubieten, wenn nicht

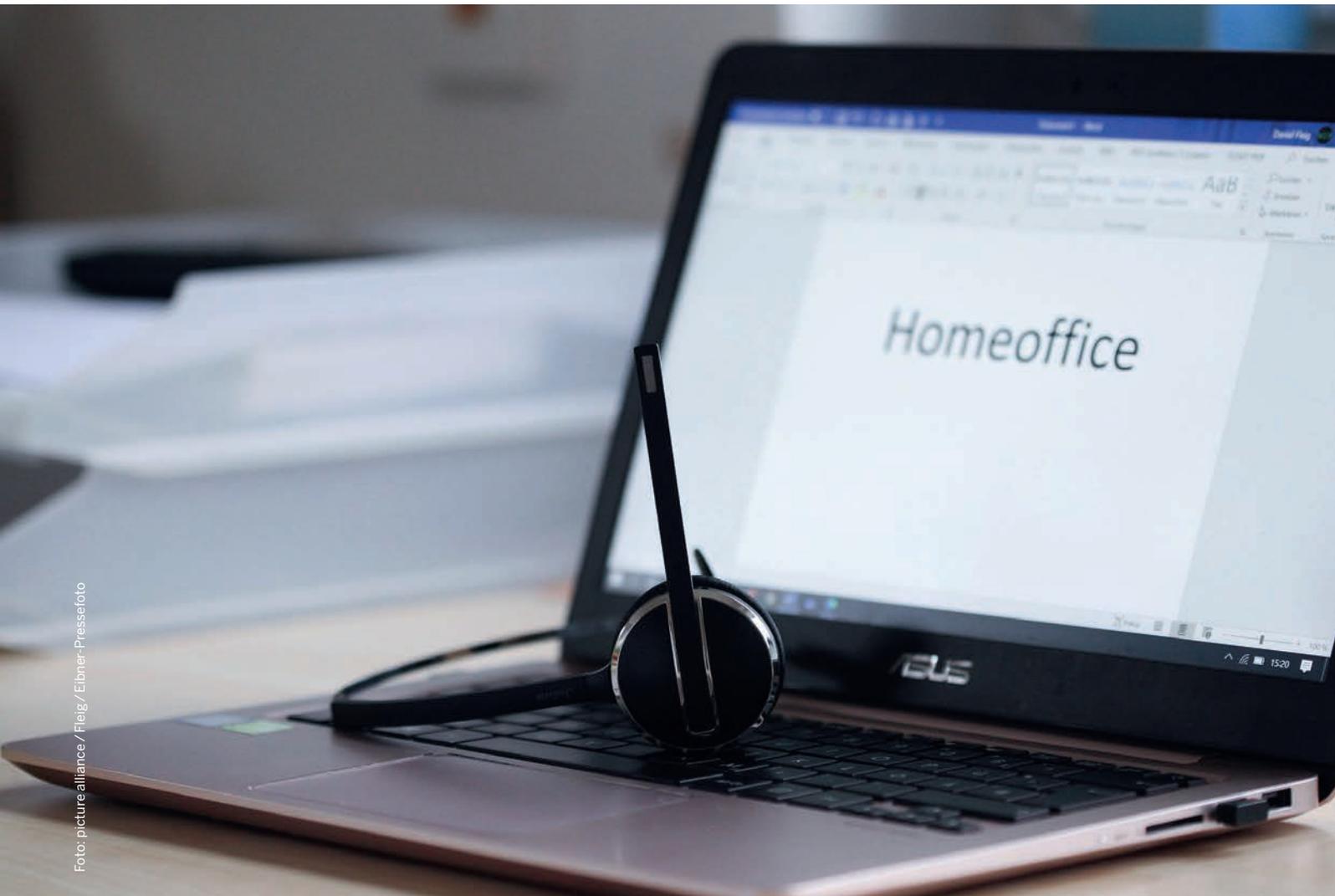


Foto: picture alliance / Fleig / Eibner-Pressfoto

Die Pandemie hat gezeigt, was alles möglich ist: Homeoffice wird es bei der Polizei NRW auch in Zukunft geben.

zwingende betriebsbedingte Gründe entgegenstehen.

Die Nachfrage nach Homeoffice steigt unabhängig von der Pandemie. In einem Konzept des Behördlichen Gesundheitsmanagements heißt es: „Der demographische Wandel innerhalb der Polizei NRW hin zu einer Verjüngung führt zu veränderten Ansprüchen der Belegschaft. Die Generation der Digital Natives ist früh mit technologischen Mitteln sozialisiert worden. Entsprechend ist deren Erwartungshaltung, dass die Organisation sich den Vorteilen und Chancen der Digitalisierung zuwendet, extrem ausgeprägt.“

Mit neuen Organisationsformen verändern sich auch die Anforderungen

an Führungskräfte. Rund 5.000 Beschäftigte der Polizei NRW haben Führungsfunktionen, knapp die Hälfte davon ist auch für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Homeoffice zuständig. Viele von ihnen haben freilich den Großteil ihres Arbeitslebens in streng hierarchischen Strukturen verbracht.

Sie müssen nun umdenken, lernen, sich fortbilden. „Moderne Kommunikationsmöglichkeiten, flexible Teams, kollaborative Zusammenarbeitsformen entziehen sich der unmittelbaren Einwirkung und auch der Kenntnisnahme durch die Führungskraft“, heißt es im Strategiepapier „Digitalisierung“. Doch gerade solche Prozesse hätten großes Potenzial mit Blick auf Kreativität,

Vernetzung unterschiedlicher Fähigkeiten sowie der Flexibilität, unabhängig von Ort und Zeit zu arbeiten.

Das Papier sieht die Führungskraft dabei „vor allem als Vorbild und Sinnstifter“. Und weiter: „Die Grundüberzeugung von Führungskräften muss sich den Gegebenheiten der digitalen Welt anpassen. In der ist die Führungskraft längst nicht mehr in allen Bereichen fachlich und persönlich überlegen.“ Sie müsse unterschiedlichste Kompetenzen bündeln, Prozesse im Blick behalten und einen Rahmen schaffen, „in dem durch Ergebnisorientierung und Vertrauen gute Leistung entsteht“.

MARTIN BEILS

KÖLN

„HEIMARBEIT – ES FUNKTIONIERT“

Der Zuständigkeitsbereich des Kölner Kriminalkommissariats 51 umfasst die Altstadt vom Rhein bis zum Eisenbahnring. Betrug, Gewalt und Eigentumsdelikte sind Schwerpunkte in dem von Einkaufsstraßen und Ausgehvierteln geprägten Gebiet. Ein Teil der Polizeiarbeit wird im Homeoffice verrichtet. Wie das funktioniert, erklärt Erster Kriminalhauptkommissar Ulrich Linden (56).

Herr Linden, ist Homeoffice-Arbeit bei der Polizei eine Notlösung für die Zeit der Pandemie?

Linden: Bei uns ist und war Heimarbeit auch ohne Pandemie ein großes Thema.

Wie groß ist der Umfang?

Linden: Für die Zeit ab dem 1. September haben neun der 29 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Anträge auf Heimarbeit gestellt. Der Umfang ist ganz unterschiedlich. Maximal sind es 40 Prozent Heimarbeitsanteil, also rechnerisch zwei Arbeitstage pro Woche.

Haben Sie die Anträge genehmigt?

Linden: Ja. Seit ich die Dienststelle vor drei Jahren übernommen habe, haben wir den Anteil an Heimarbeit ausgebaut. Es funktioniert. Mit dem jetzt genehmigten Umfang erreichen wir aber die Grenzen. Natürlich erfordert unsere Arbeit auch ein hohes Maß an Präsenz. 100 Prozent Homeoffice ginge hier nicht.

Welche Vorteile hat diese Organisationsform?

Linden: Sie fördert vor allem die Arbeitszufriedenheit. Bei mir im Team haben wir viele jüngere Kolleginnen und Kollegen, die ihre Kinder betreuen müssen. Die Zeiten ändern sich,



Verfechter von Heimarbeit: Kriminalhauptkommissar Ulrich Linden in seiner Kölner Dienststelle

die Gesellschaft ändert sich. Damit müssen wir umgehen. Ich bin seit 36 Jahren bei der Polizei. Ich komme aus einer anderen Zeit und musste das erst selbst lernen.

Wie gelingt es Ihnen, das Team aus der Distanz zu führen?

Linden: Da keiner komplett von zu Hause arbeitet, sehe ich ja alle regelmäßig. Den direkten Kontakt zu meinen Kolleginnen und Kollegen

pflege ich also außer bei Dienstbesprechungen auch bei zufälligen Aufeinandertreffen im Geschäftszimmer oder auf dem Flur der Dienststelle oder auch ganz gezielt in ihren Büros. Natürlich steht ihnen auch meine Tür (fast) immer offen.

Wie genau ist das organisiert?

Linden: Wir haben montags und freitags Frühbesprechungen eingeführt. Das sind verrückterweise die

Tage, an denen die meisten Kolleginnen und Kollegen hier im Büro sind. Man könnte ja glauben, dass gerade die Tage vor und nach dem Wochenende besonders gern für Heimarbeit genutzt werden. Das ist aber nicht so.

Und außerdem?

Linden: Jeder bekommt als Ergänzung zum Lagebild jeden Morgen die Frühlage gemailt, damit alle auf dem neuesten Stand sind. Das ist ein Service fast im Sinne eines Newsletters im Hotel, wo die Gäste über das Wetter und die Aktivitäten informiert werden. Bei uns werden die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter so kompakt über die Ereignisse des Vortages und der Nacht sowie über die anstehenden Aufgaben informiert. Hinzu kommt über den Tag natürlich ein intensiver Austausch per Mail und Telefon. Telefonkonferenzen sind für uns durch die Pandemie zur Normalität geworden. Das werden wir beibehalten.

Sie geben Ihren Leuten einen großen Vertrauensvorschuss.

Linden: Ja, dazu gehört eine Menge Vertrauen. Und das danken einem die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter vor allem mit einem hohen Maß an Flexibilität. Wenn Not am Mann ist, sind alle da.

Und das Vertrauen wird nicht auch mal missbraucht, um sich zwischendurch ein Stündchen in die Sonne zu legen?

Linden: Die Kontrolle findet über Ergebnisse statt. Bei uns ist die Taktung sehr hoch, das Fließband muss laufen. Da kann man nicht in Ruhe die Gedanken kreisen lassen. Wer den Tag am Rheinufer verbringt, schafft das Pensum nicht. Auf der anderen Seite ist es ja gerade im Sinne dieser Regelungen, dass die Leute zwischendurch ihre Tochter oder ihren Sohn aus der Kita abholen.

MARTIN BEILS

DUISBURG



Polizeieinsatz in aller Frühe in Duisburg-Hochfeld

Fotos: IM NRW

AUSBEUTUNG & SKLAVEREI

Sie kommen nach Deutschland, um das Glück zu finden. Sie landen in Absteigen und werden versklavt. Skrupellose Menschenhändler wittern in Deutschland das große Geschäft und pressen die Ärmsten der Armen aus. Die können sich nicht wehren.

Duisburg, 6.30 Uhr, Stadtteil Hochfeld. Die Frau, die per Haftbefehl gesucht wird, ist nicht da. „Auf Kurzurlaub im Harz“, sagt ihr Mann, der mit einem kleinen Sohn auf dem Arm die Tür öffnet. Altbau. Parterre, zugestellt mit Möbeln und Krimskrams. Alles wirkt düster. Ermittler von Polizei und Zoll zeigen den Durchsuchungsbeschluss. Der Verdacht: Die Frau ist Teil eines Menschenhändlerrings und für die Unterbringung der illegalen Arbeiter zuständig. Die Polizei ist ausgerückt, um dem Geschäft ein Ende zu bereiten.

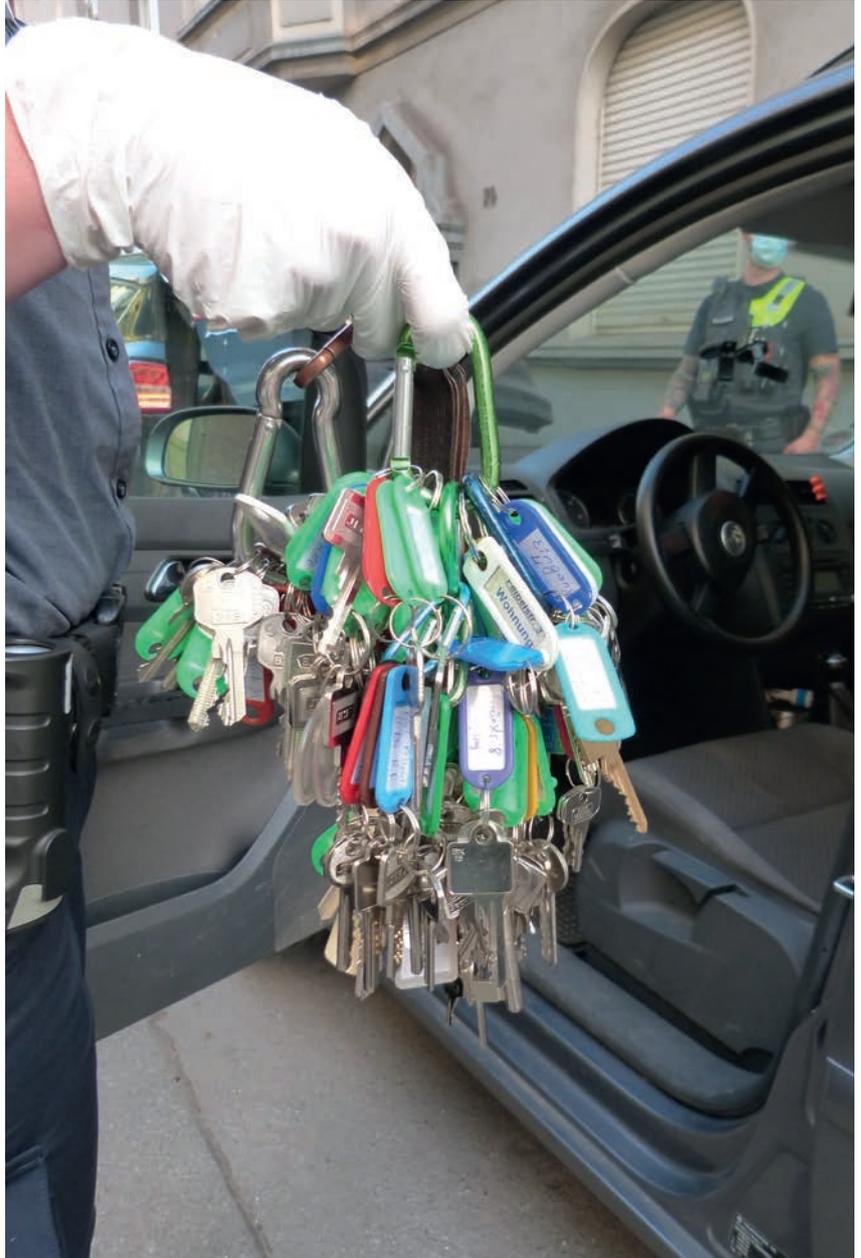
Männer und Frauen, die eingepfercht irgendwo in der Stadt leben. Ausbeutung. Sklaverei. Zwangsarbeit. Hier in Deutschland? Mitten unter uns?

Der Mensch als Ware, das scheint ein lukratives Geschäft zu sein, seitdem immer mehr Flüchtlinge nach Deutschland kommen, um hier ein besseres Leben zu finden. 2019 flogen Mitglieder der nigerianischen Mafia auf, die Mädchen mit Voodoo-Zauber einschüchterten und an Freier verkauften. Doch der Handel beschränkt sich schon lange nicht

mehr auf Frauen im Rotlichtmilieu. Unter den Begriff „Menschenhandel“ fallen auch Kinder, die zwangsverheiratet, Menschen mit Behinderung, die von organisierten Bettel-Banden drangsaliert, und Jugendliche, die auf Diebeszüge geschickt werden. Kaum einer kann das Leid erfassen, das oft dahinter steht. Und auch nicht die Skrupellosigkeit, mit der internationale Schlepperorganisationen Menschen quälen und entwürdigen.

Die Ermittler in Duisburg hatten die Bande schon lange im Visier. Sie soll mit Schleusern zusammenarbeiten, die Menschen aus Osteuropa ins Ruhrgebiet bringen. Die Masche: Sie kassiert jeden Monat 350 Euro Miete; dafür gibt es eine fleckige Matratze in einem 50-Quadratmeter-Loch mit Klo. „Da sich im Schnitt zwölf Bewohner eine Unterkunft teilen, macht das 4.200 Euro im Monat“, rechnet Kriminaldirektor Jürgen Dekker vor, der den Einsatz leitet. Zu seinem Einsatzteam gehört auch Gringo, ein belgischer Schäferhund. Das Team braucht seine Nase. Denn er ist einer von acht zertifizierten Banknotenspürhunden im Land und kann Geld riechen.

Und so schnuppert er sich durch Flur, Wohnzimmer, Küche, Schlafzimmer. Fehlanzeige. Kaum Bargeld da. Die Ermittlerinnen und Ermittler arbeiten sich durch Geschäftsunterlagen. Dann ein Treffer: In den drei Autos, die vor dem Haus parken, finden sie Dutzende Schlüssel. Sie gehören zu den Absteigern, in denen die Opfer leben: rund 150 Männer und Frauen aus der Ukraine, Georgi-



Fund im Auto: Dutzende von Schlüsseln für schäbige Unterkünfte

und abhängig von ihren Schleppern, die sie wie Sklaven halten. Jeden Cent, den sie als Hilfsarbeiter verdienen, müssen sie abliefern.

„Es ist wie eine Herrschaftsübergabe. Menschen werden unter Druck gesetzt, müssen Geld ranschaffen.

Die Drahtzieher halten im Hintergrund die Hand auf

und entscheiden über Leben und Gesundheit“, sagt Hauptkommissar Wilfried Neumann (56). Er erstellt das Lagebild „Menschenhandel“

beim LKA und war vorher 19 Jahre in Duisburg. Schwerpunkt: organisierte Kriminalität.

„Armut ist der beste Nährboden, um zum Opfer von Menschenhandel zu werden“, sagt er und erklärt, wie die Masche funktioniert: „Im ersten Schritt werden die Opfer mit schönen Bildern im Internet gelockt. Hinzu kommt der Erwartungsdruck der Familie und die Versprechungen der Schlepper.“ Der Traum von Schönheit und Reichtum lockt besonders Mädchen aus Nigeria. Sie nehmen bis zu 60.000 Euro Kredit bei Schleppern auf, damit die sie in einem Schlauchboot übers Mittel-

» Armut ist der beste Nährboden, um zum Opfer zu werden.

Wilfried Neumann

en und der Republik Moldau, die mit gefälschten rumänischen und bulgarischen Dokumenten ins Land geschleust wurden. Sprachlos, hilflos



Blick in den Kofferraum: Zollbeamtinnen im Einsatz

meer bringen. In Europa werden sie Kinder reicher Familien betreuen, so ihre Hoffnung. Tatsächlich werden sie auf der Reise durch die Wüste Sahara schon misshandelt, bestohlen und teilweise auch vergewaltigt. Dann enden sie in schmutzigen Hinterzimmern, um als Sex-Sklavinnen ihre Schulden abzarbeiten – Wochen, Monate, Jahre –, bis sie dafür nichts mehr wert sind und sich selbst für wertlos halten.

Kein Handy. Kein Pass. Kein Geld. Neumann: „Sie werden isoliert, geschlagen, eingeschüchtert.“ 2018 sorgte ein Fall vor dem Duisburger Landgericht für Aufsehen: Angeklagt war ein Pärchen, das die Frauen mit Voodoo-Zaubern belegt hatte. Nach der Zeremonie gehörte ihr Körper den Schleppern, glaubten die Frauen. Und bei Widerworten drohten die auch noch: „Wenn ihr nicht tut, was wir sagen, stirbt ein Familienmitglied.“

Tausende junge Nigerianerinnen werden jedes Jahr nach Deutschland geschmuggelt, schätzen die Ermittler. Kriminalpolizeilich wurden in Nordrhein-Westfalen für das Jahr 2020 lediglich 94 Fälle erfasst. „Die Zuhälter werden immer geschickter und vereinbaren Hotelzimmer übers

Internet. Die Ermittlungen werden dann aufwendiger“, sagt Neumann.

Manchmal gelingt der Zugriff aber doch: Zurück nach Duisburg-Hochfeld, zu den Menschenhändlern aus Tschetschenien und der Republik Moldau. Sie vermittelten die illegalen Arbeiter mit gefälschten Pässen an Logistikunternehmen und Getränkeabfüller. Von 15 Euro Stundenlohn mussten die „Sklaven“ mindestens 10 Euro abgeben. Kriminaldirektor Dekker: „Die Firmen trifft oft keine Schuld. Das Geld machen die zwischengeschalteten Kriminellen.“

Erfolg der Ermittlungskommission „Sprudel“: Gegen fünf von neun Beschuldigten zwischen 31 bis 51 Jahren werden Haftbefehle vollstreckt. Der Vorwurf lautet: Menschenhandel, Vorenthalten und Veruntreuen von Arbeitslohn, Verstöße bei den Sozialabgaben, Dokumentenfälschung, Geldwäsche.

Auf 4 Millionen Euro schätzen die Behörden den Schaden an entgangenen Steuern und Sozialabgaben. Vom Leid der Opfer ganz zu schweigen.

SILVIA DAHLKAMP / MARTIN BEILS



Auf der Suche nach Geld: Banknotenspürhund Gringo

NRW

BLUTERGÜSSE, STRIEMEN, BRÜCHE

Im Corona-Jahr warnten Hilfsorganisationen vor einem Anstieg der häuslichen Gewalt. Um Licht ins Dunkelfeld zu bringen, hat das LKA erstmals ein Lagebild erstellt. Bilanz: In Nordrhein-Westfalen stieg die Zahl der Opfer um fast 8 Prozent, 58 starben.



Foto: IM NRW

Opfer von häuslicher Gewalt sind meistens Frauen und vielfach auch Kinder.

Nachbarn hörten Schreie und Hilferufe. Als die Polizei kam, fand sie eine Frau (47) in einer Blutlache in ihrer Küche. Ihr Mann hatte in blinder Wut auf sie geschossen. „Er war ein Querulant, wurde schnell aggressiv“, beschreiben Anwohner ihn. Die Staatsanwaltschaft beantragte Haftbefehl wegen Totschlags.

Die Tat, die sich in Haan zutrug, ist eine von Tausenden Fällen, bei denen Polizistinnen und Polizisten aus Nordrhein-Westfalen im vergangenen Jahr wegen häuslicher Gewalt gerufen wurden. Insgesamt leitete die Polizei 29.155 Ermittlungsverfahren ein. Das sind ca. 2.071 Fälle mehr als im Vorjahr (2019: 27.084).

Statistisch gesehen ist das ein Plus von 7,65 Prozent. „Wenn die Hand ausrutscht, wie es beschönigend heißt, ein Partner geschlagen oder misshandelt wird, dann sind das keine entschuldbaren Ausnahmen, dann sind es Straftaten“, sagt Klaus Kaulich (59), Sachgebietsleiter Kriminalprävention und Opferschutz beim LKA.

Das Lagebild „Häusliche Gewalt“ wurde in NRW erstmalig für das Berichtsjahr 2020 erstellt und betrachtet ausschließlich Fälle, in denen Opfer und Verdächtige zum Tatzeitpunkt in einem gemeinsamen Haushalt lebten, unabhängig vom Beziehungsverhältnis, in dem sie zueinander standen. Somit werden

hier neben Partnerschaften auch andere Beziehungsverhältnisse betrachtet (z. B. Eltern-Kind). Der Anlass für das Lagebild resultiert aus der Corona-Pandemie und der Kontaktreduzierung. Der Lockdown führte zu Diskussionen in der Politik, den Medien und der Bevölkerung über eine etwaige Steigerung von Straftaten im häuslichen Umfeld. Deshalb beauftragte das Innenministerium das LKA, ein Lagebild zu erstellen.

Die Ehefrau in Haan ist eines von 58 Opfern, die 2020 starben, weil ein Partner seine Aggressionen nicht beherrschte. Warum die Lage sich so hochgeschaukelt hat, ist nicht bekannt. Häufig ist Alkohol mit im Spiel, auch das Zusammenleben auf engem Raum oder Streit bei der Kindererziehung spielen eine Rolle. Beziehungsprobleme führen zu Stress und Wut, sagen Psychologen, die Familienstreit während Corona analysiert haben. Neben den vollendeten Tötungsdelikten weist das Lagebild 51 versuchte Fälle von Mord und Totschlag aus.

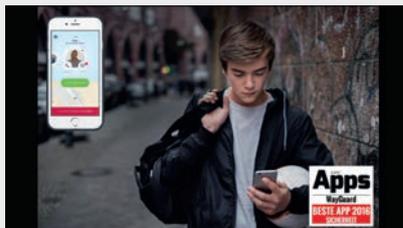
Blaue Flecken, Striemen von Gürtelschnallen, Knochenbrüche – nichts, was die Polizei nicht kennt. Im Zusammenhang mit „Häuslicher Gewalt“ erstattete sie unter ande-

LUISA IST HIER!

Wirst du von jemandem bedrängt?
Fühlst du dich gerade nicht sicher?
Überschreitet dein Date deine Grenzen?
Wirst du sexuell belästigt?
Fühlst du dich bedroht?

„Ist Luisa hier?“

Im Mai 2018 startete die bundesweite Kampagne „Luisa ist hier“ – ein Hilfsangebot, das der Frauen-Notruf Münster entwickelt hat und das vom LKA unterstützt wird. Fühlt sich eine Frau in einer Diskothek oder Kneipe bedrängt, muss sie nur einen Mitarbeiter fragen: „Ist Luisa hier?“ Sie erhält dann sofort Hilfe. An der Aktion nehmen alle Lokale teil, in denen ein Aufkleber mit dem Slogan „Luisa ist hier!“ hängt.



„WayGuard“

Viele Menschen haben auf dem nächtlichen Weg nach Hause ein mulmiges Gefühl. Deshalb hat die Kölner Polizei gemeinsam mit dem Versicherer Axa die „WayGuard“-App entwickelt, die ihnen ein Stück Sicherheit geben soll. Die Idee: Das Programm ortet die Nutzerinnen und Nutzer, die im Notfall per Knopfdruck Freunde oder eine Leitstelle benachrichtigen können. Die Polizei weiß dadurch genau, wo die Personen sind.

SIE WURDEN VERLETZT
KÖRPERLICH UND SEELISCH
ES IST SCHON WIEDER PASSIERT
DURCH EINE NAHE STEHENDE PERSON
DORT WO SIE SICH EIGENTLICH
SICHER GLAUBTEN
SIE FÜHLEN SICH OHNMÄCHTIG
ES SOLL AUFHÖREN
SIE SUCHEN HILFE
DANN SIND SIE BEI UNS RICHTIG
WIR NEHMEN IHRE ANZEIGE AUF
UND HELFEN IHNEN WEITER
JEDERZEIT
KOMPETENT. KOSTENLOS. NEUTRAL.

Opferschutz

Häusliche Gewalt

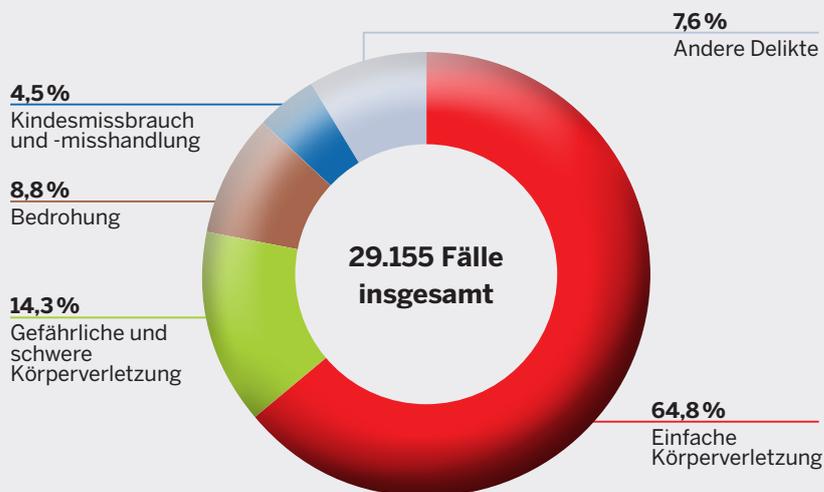
Informationen für Betroffene



Informationsbroschüre
der Polizei für Betroffene von
häuslicher Gewalt

Häusliche Gewalt in Zahlen

In Nordrhein-Westfalen wurden 2020 insgesamt 29.155 Fälle von häuslicher Gewalt erfasst. 70 Prozent der Opfer waren weiblich, 30 Prozent männlich. Die meisten wurden Opfer einfacher Körperverletzung (64,8 Prozent), gefolgt von gefährlicher und schwerer Körperverletzung (14,3 Prozent) und Bedrohung (8,8 Prozent). 4,5 Prozent der Fälle entfielen auf sexuellen Missbrauch oder Misshandlungen von Kindern (5.250). Die Täter waren zwischen 21 und 64 Jahre alt. Rund ein Drittel hatte laut Lagebild keinen deutschen Pass. In 10.207 Fällen attackierten die Täter ihre Ehepartner.



rem 19.052 Strafanzeigen wegen vorsätzlicher einfacher Körperverletzung und 4.079 Strafanzeigen wegen gefährlicher oder schwerer Körperverletzung. „Die Dunkelziffer liegt sicher sehr viel höher“, sagt Kaulich. Vermutlich trauen sich manche Opfer aus Angst und Scham nicht zur Polizei. Aber auch Abhängigkeitsverhältnisse und die emotionale Bindung zu der gewalttätigen Person können sich auf die Anzeigebereitschaft auswirken.

„Die Polizei weist gewalttätige Aggressoren auf ihr nicht hinzunehmendes Verhalten hin. Dabei wird die vom LKA NRW entwickelte Broschüre ausgehändigt, die die Konsequenzen darstellt, aber auch Beratungsangebote für die gewalttätige Person enthält“, sagt Kaulich. Um das Opfer zu schützen und eine mögliche Gewaltspirale zu durchbrechen, kann die Polizei nach einer Prüfung des Einzelfalls die gewalttätige Person der Wohnung verweisen

und ein Rückkehrverbot aussprechen. „Das Opfer kommt zur Ruhe und kann Schutz und Hilfe suchen“, so Kaulich. Dafür hat sein Sachgebiet zwei Broschüren herausgebracht, in denen Opfer Anlaufstellen, Beratungsadressen und die Nummer einer bundesweiten Telefon-Hotline finden. Dort gibt es Beratung in 17 Sprachen, auch an Feiertagen und nachts.

SILVIA DAHLKAMP / IM NRW



NRW

Gesundheit im Fokus

Der Polizeibeauftragte des Landes Nordrhein-Westfalen Thorsten Hoffmann hat seinen zweiten Tätigkeitsbericht vorgestellt. 2020 standen die Themen soziales Miteinander und Gesundheit im Fokus. Zwischen März 2020 und Februar 2021 bearbeiteten der Polizeibeauftragte und sein Team 248 Anliegen, etwas mehr als im Vorjahr (243).



Foto: IM NRW

„Dass wir uns nach einem Jahr schon so fest etabliert haben, freut mich“, sagt Hoffmann. „Manche Anliegen konnten schnell und problemlos bearbeitet werden. Manchmal reichte sogar schon ein Telefonanruf.“ Mangelnde Wertschätzung, hierarchische Konflikte und Mobbing waren Themen für den Polizeibeauftragten. Das Thema Gesundheit war präsenter als im ersten Berichtsjahr.

Seit dem 1. März 2019 ist Hoffmann direkter Ansprechpartner für alle 56.000 Beschäftigten bei der Polizei des Landes Nordrhein-Westfalen. Alle Beschäftigten der Polizei können sich ohne Einhaltung des Dienstweges unmittelbar an ihn wenden – persönlich, schriftlich oder per Mail. ■

NRW

ANGRIFF AUF DIE MITTE

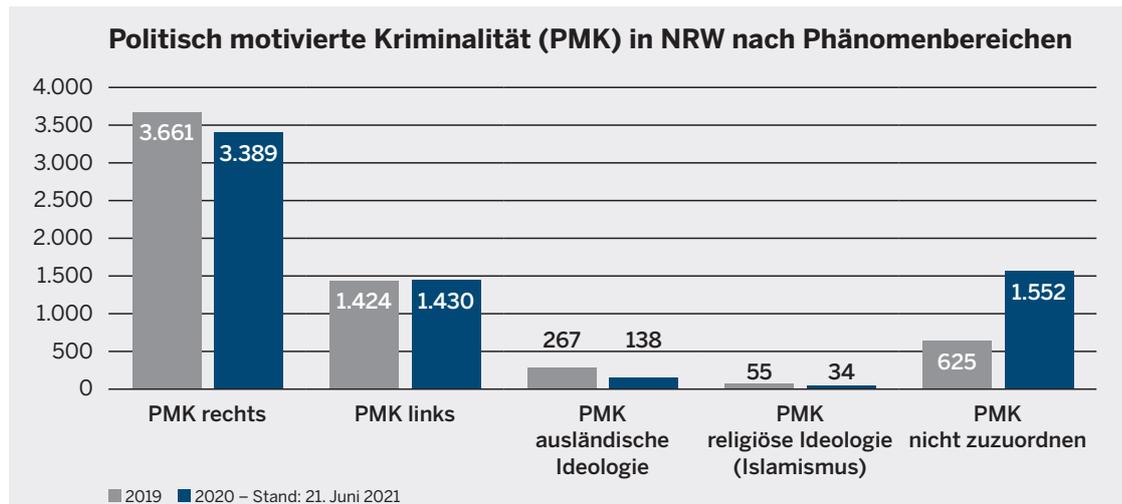
Die Corona-Krise ist ein Stresstest für die gesellschaftliche Mitte. „Von rechts, von links, von Islamisten, von Rassisten, von Corona-Leugnern, online im Internet: Die Mitte wird angegriffen. Wir werden bombardiert mit Verschwörungsmythen, mit falschen Nachrichten, mit Wissenschaftsfeindlichkeit, Homophobie, Misstrauen“, sagte Innenminister Herbert Reul bei der Vorstellung des Verfassungsschutzberichts für das Jahr 2020. „Wir haben es mit einem Extremismus zu tun, der in der Mitte Anschluss sucht und auch immer häufiger Anschluss findet.“

Die zunehmende Radikalisierung zeigt sich besonders in Teilen der Querdenker-Bewegung. Fast zehn Prozent der Teilnehmerinnen und Teilnehmer sind Rechtsextremisten. Seit März 2020 hat der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz die Protestbewegung im Blick, seit Mai dieses Jahres beobachtet er Teile der Szene. Ihre Erkenntnisse veröffentlichte die Sicherheitsbehörde in einem 179-seitigen Sonderbericht zu Verschwörungsmythen und Corona-Leugnern. „Wir sind deutschlandweit das erste Bundesland mit einem Corona-Lagebild“, berichtete Reul. Hier wird deutlich beschrieben, wie die Corona-Leugner-Szene entstehen konnte und warum Verschwörungsmythen und radikale Parolen verfangen. Laut Verfassungsschutz hat sich in den letzten 20 Jahren in Teilen der Bevölkerung eine Unzufriedenheit entwickelt, für die Corona ein Ventil ist.

2020 gab es in NRW insgesamt 6.543 politisch motivierte Straftaten, ein Plus von 8,5 Prozent

(2019: 6.032). Der Zuwachs ist allein auf den Bereich „nicht zuzuordnen“ zurückzuführen. Darunter fallen Straftaten, die weder rechts, noch links, noch religiös oder ausländisch motiviert sind. In absoluten Zahlen waren das 1.552 Straftaten im Jahr 2020 (2019: 625), ein Anstieg von 148 Prozent. Nach Erkenntnissen der Sicherheitsbehörden haben vor allem zwei Umstände zu diesem enormen Plus geführt: die Kommunalwahlen im September und die Corona-Pandemie. Reul: „Anfeindungen und Hass-Mails gegen Politikerinnen und Politiker kommen unter anderem aus der Querdenker-Szene. Und wahrscheinlich auch von Menschen aus unserer Mitte oder die früher einmal in unserer Mitte waren.“

Rechtsextremismus bleibt die größte Gefahr für unsere Demokratie: Das Personenpotenzial im Rechtsextremismus ist mit 3.940 Anhängern nahezu unverändert hoch (2019: 4.075). Darüber hinaus gibt es 2.000 gewaltorientierte Rechts-



extremisten in Nordrhein-Westfalen. Attentate wie in Hanau und Halle und der Fall der sogenannten Gruppe S. haben gezeigt, wie rechtsextremistische Ideologie Einzelne oder sogar ganze Gruppen zu rechtsterroristischen Angriffen motivieren kann.

Die Mitte wird nicht nur von Rechtsextremisten und Demokratiefeinden attackiert, sondern auch von radikalen Linksextremisten. „Wer Polizisten angreift, wer Firmenmitarbeiter angreift, wie im Hambacher Forst, wer durch Brandanschläge hohe Sachschäden verursacht und Menschenleben gefährdet oder auch nur Schaufenster beschädigt wie in Köln, der tut gar nichts für den Klima- oder Mieterschutz, der ist einfach nur gewalttätig“, sagte Reul.

Die nordrhein-westfälischen Sicherheitsbehörden registrieren mehr gewaltorientierte Linksextremisten.

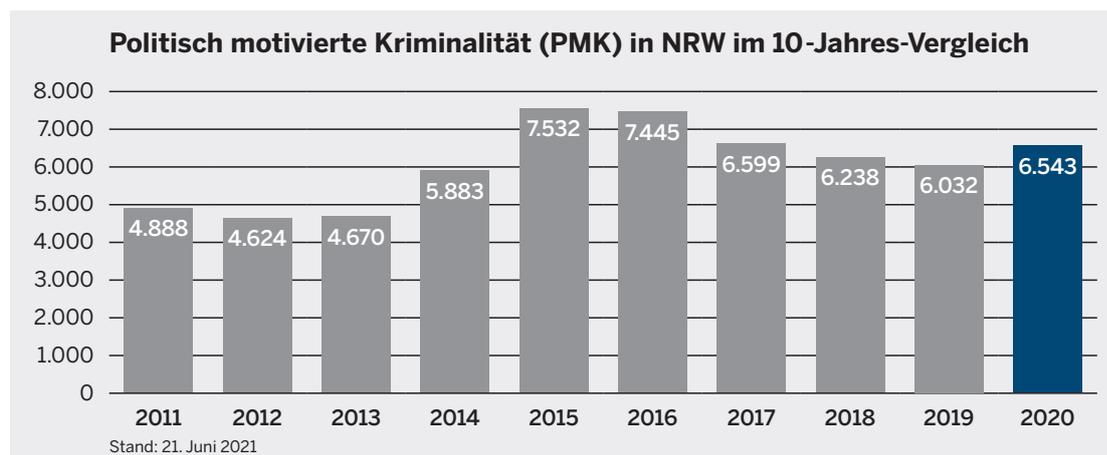
Ihre Zahl stieg im vergangenen Jahr von 975 Anhängern auf 1.020. Mit 1.430 Straftaten bzw. einem Plus von 0,4 Prozent im Jahr 2020 (2019: 1.424) stagnieren die Straftaten zwar, Reul betonte aber: „Im Kampf gegen rechts, für Tierschutz oder gegen den Klimawandel ist Gewalt für Linksextremisten immer häufiger das einzig wirksam scheinende Instrument, um ihre Interessen durchzusetzen.“

Die Gefahr durch jihadistischen Terror schätzt der Verfassungsschutz nach wie vor hoch ein. „Wir werden weiterhin von islamistischem Gedankengut bedroht“, sagte Reul und erinnerte vor diesem Hintergrund an die Messerattacke eines radikalen Islamisten in Dresden gegen ein homosexuelles Paar aus Nordrhein-Westfalen: „Ein homophober Angriff durch einen radikalen Islamisten ist auch ein Angriff auf unsere liberalen Werte.“ Ebenso ist der legalistische Islamismus eine

Gefahr für die Mitte: Organisationen wie der im Mai verbotene Verein Ansaar International bedienen nicht nur die Interessen von Extremisten, sondern haben Einfluss weit in ein bürgerlich-muslimisches Spektrum hinein. Auch deshalb intensiviert der nordrhein-westfälische Verfassungsschutz seine Anstrengungen im Kampf gegen den Islamismus.

Auch im Bereich der Spionage- und Cyberabwehr werden mehr Angriffe fremder Mächte auf die Mitte der Gesellschaft festgestellt: „Propaganda und Falschnachrichten, Cyberangriffe und Einschüchterung von Personen und Organisationen haben gewaltig zugenommen. Von 2018 bis 2020 verfünffachte sich sowohl die Zahl der Cyberangriffe als auch die der Opfer. Und vermutlich wird das noch mehr; vor allem jetzt, wo der Bundestagswahlkampf losgeht“, betonte Reul.

JULIA BRÖMSE



DUISBURG

VON PREUSSEN BIS ZUM NIEDERRHEIN

Ein Jubiläum reizt oftmals zum Blick in die Geschichtsbücher. So liest man zum Beispiel über die Anfänge der Wasserschutzpolizei, dass bis Kriegsende 1918 jeweils die örtliche Polizei für Flüsse und Häfen zuständig war. Oder dass wenige Wochen nach dem Versailler Friedensvertrag die Wasserstraßen mit der Weimarer Reichsverfassung am 11. August 1919 auf das Deutsche Reich übergingen, die finale Zuständigkeit aber erst nach Unterzeichnung der Staatsverträge im Jahr 1921 erfolgte. Also vor 100 Jahren. Grund genug, noch etwas tiefer in der Historie zu blättern.

Die Geburtsstunde des Reichswasserschutzes (R.W.S.) war keine einfache Geschichte. Zunächst übernahmen Flussflottillen unter der Führung von Marineoffizieren die Aufgaben. Die formale Gründung erfolgte am 1. Oktober 1919. Zur Vorgeschichte bemerkte „Westermanns Polizei-atlas“ 1928: „... entstanden aus einer Anzahl freiwilliger Motorbootsflottillen, die sich nach Beendigung des Krieges gebildet hatten, um das zu dieser Zeit auch auf dem

Wasser auftretende Verbrechen zu bekämpfen ...“

Der R.W.S. war die erste Reichspolizeibehörde überhaupt, die de facto aber nur in Preußen und Sachsen bestand. Infolge der nach dem Ersten Weltkrieg im Rheinstromgebiet herrschenden Unsicherheit entschloss sich das Land Preußen am 15. August 1920 zur Gründung der Rheinpolizei. Der Düsseldorfer Kriminalkommissar und spätere Polizei-

major Wilhelm Ernst Lang erhielt den Auftrag, auf der damals preußischen Rhein- und Mainstrecke eine Polizei aufzubauen, sie organisatorisch und personell zu entwickeln und sie für den besonderen Dienst auf dem Wasser auszubilden und auszurüsten.

Die Dienstaufnahme erfolgte im August 1920. Es wurden zunächst drei Rheinpolizeibezirke gebildet:

1. Rheinpolizeibezirk: Preußischer Main und Rhein von Mainz bis Kaub

(Sitz in Hochheim);

2. Rheinpolizeibezirk:

Kaub bis Hitdorf (Sitz in Linz);

3. Rheinpolizeibezirk: Hitdorf – Grenze NL (Sitz in Duisburg).

Am 5. Dezember 1921 erfolgte die Genehmigung der „Interalliierten Binnenschiffahrtskommission“ zur Ausübung der Tätigkeit auf dem preußischen Rhein.

Anfangs standen für den Streifendienst auf dem Wasser lediglich drei Boote für etwa 360 Kilometer Strom-



Foto: Tim Wegener

Wasserschutzpolizei heute: ein modernes Patrouillenboot auf dem Rhein bei Duisburg



Fotos: IM NRW

strecke zur Verfügung. Bis 1926 verfügte die Rheinpolizei bereits über sechs Polizeiboote. 1927 waren schließlich die Boote „Rheinpolizei I-VIII“ im Einsatz. Das Tragen von Waffen war den Angehörigen der Rheinpolizei in den ersten Jahren seitens der Alliierten verboten. Bis 1931 versahen die Rheinpolizeibeamten ihren Dienst in Zivil. Im selben Jahr wurde die Reichswasserschutzpolizei aufgrund der „Verordnung über die Auflösung des Reichswasserschutzes“ vom 26. März 1931 aufgelöst und ihre bisherigen Kompetenzen wurden an die Länder übertragen.

So weit der Rückblick auf die ersten zehn Jahre. Mit dem Umbau des deutschen Staates im nationalsozialistischen Sinn begannen unmittelbar nach der „Machtübernahme“ 1933 auch Veränderungen für die Wasserschutzpolizei. In einem ersten Schritt wurde für die reichsweite Neuorganisation der Wasserschutzpolizei die Preußische Rheinpolizei bereits ab dem 1. April 1935 geschlossen in die Preußische Schutzpolizei (unter dem Begriff „Sonderdienstzweig Wasserschutzpolizei“, offizielle Abkürzung „SW“) überführt.

Die unterschiedlichen Entwicklungslinien des R.W.S. und der Rheinpolizeien waren nun in der Preußischen Schutzpolizei zusammengeführt worden. Endgültig wurde die „Verreichlichung“ der Polizei insgesamt am 26. Juli 1937 mit der reichsweiten Neuorganisation der Wasserschutzpolizei abgeschlossen. Eineinhalb Jahre später, am 1. September 1939, begann Hitlers Eroberungs- und Vernichtungskrieg in Europa. Auch die Wasserschutzpolizei war in die Vorbereitungen dieses Kriegs eingebunden. Vermutlich bereits seit Januar 1937 – mit belegbarer Sicherheit aber ab März 1938 –

Historischer Rückblick (von oben nach unten): Die Anfänge im Jahr 1928. Station Duisburg-Ruhrort nach Fliegerangriff 1944. Duisburg-Ruhrort nach dem Wiederaufbau. Die Schiffe werden moderner und schneller: im Jahr 1951 und im Jahr 1972. 1970 schaffte es die WSP auf den Titel der „Streifen“.

war sie mit der zielgerichteten Erfassung ihres Bootsbestands für den Einsatz und „die auswärtige Verwendung“ der vorhandenen Polizeiboote befasst.

Nach dem offiziellen Kriegsende am 8. Mai 1945 waren der Rhein und das Kanalgebiet vollgestopft mit Schiffs- und Brückentrümmern. Auf der gesamten Rheinstrecke des heutigen Nordrhein-Westfalens war nur noch ein einziges Boot der Wasserschutzpolizei „einigermaßen unbeschädigt“ geblieben.

Die britische Militärregierung, vertreten durch den DAIG Colonel Thompson, trieb den Aufbau einer neuen Bootsflotte voran. Am 23. August 1946 wurde das Land Nordrhein-Westfalen gegründet. Die Wasserschutzpolizei unterstand ab 1947 direkt dem Innenministerium des Landes Nordrhein-Westfalen und stellte damit eine staatliche Polizeibehörde dar. Am 17. Februar 1951 lief der erste Neubau eines Wasserschutzpolizeibootes nach dem Krieg bei der Werft Bausch in Köln vom Stapel. Das Boot war knapp 16 Meter lang und mit einem 175-PS-Motor ausgestattet und schaffte stromaufwärts 20,5 und stromabwärts sogar 34 km/h.

Mehrere Polizeiorganisationsreformen später ist die Direktion Wasserschutzpolizei heute ans Polizeipräsidium Duisburg angedockt. Von dort aus sorgt die WSP für Sicherheit auf den insgesamt ca. 900 Kilometern schiffbaren Wasserstraßen des Landes mit 260.000 Schiffsbewegungen pro Jahr. Sie überwacht die Schifffahrt und die Reinhaltung der Gewässer. Die WSP ist an neun Standorten präsent und verfügt über ein eigenes Zentrales Kriminalkommissariat. Dabei unterhält die Direktion Wachen von Bonn bis Emmerich im Bereich des Rheins sowie von Essen bis Minden im Kanalbereich. Sie ist mit 275 Bediensteten und 22 Booten ausgestattet.

RENÉ HELLMUTH

SELM

FREUDE AM TRAINIEREN

Sie entwickeln Trainings, geben ihr Wissen weiter und erleben mit, wie sich Kolleginnen und Kollegen stetig weiterentwickeln. Einsatztrainerinnen und -trainer haben eine anspruchsvolle Funktion – mit vielen Erfolgserlebnissen.

Als die Kolleginnen und Kollegen zu einem Einsatz wegen Ruhestörung gerufen werden, entwickelt sich die Situation plötzlich ganz anders als erwartet. Einer der Männer, mit denen sie sprechen, greift die Kolleginnen und Kollegen unvermittelt tätlich an. Solche Einsätze sind dynamisch und hochkomplex. Entscheidungen müssen schnell und flexibel getroffen werden, um den Einsatzerfolg im Team zu sichern. Unverzichtbar sind dafür vor allem die Grundlagen der polizeilichen Eigensicherung. Worauf es in solchen Situationen ankommt, lehren Einsatztrainerinnen und -trainer, die im Landesamt für Ausbildung, Fortbildung und Personalangelegenheiten (LAFP) der Polizei NRW ausgebildet werden.

„Die Vermittlung der Inhalte des Einsatztrainings trägt ganz erheblich dazu bei, dass Polizistinnen und Polizisten schwierige Einsatzsituationen bewältigen und wieder gesund zu ihrer Familie kommen können“, sagt Polizeihauptkommissar Helmut Brendt. Er ist Lehrtrainer beim LAFP NRW und bildet dort unter anderem Einsatztrainerinnen und -trainer aus, die nach erfolgreicher Ausbildung ihr erworbenes Wissen an die Polizistinnen und Polizisten in ihren Behörden weitergeben.

13 Wochen dauert der Lehrgang und gehört damit zu den umfangreichsten und anspruchsvollsten Lehrgängen der Polizei NRW. Die Wege zur Einsatztrainerin bzw. zum Einsatztrainer können ganz unterschiedlich sein. Oft stechen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bereits bei eigenen Einsatztrainings positiv hervor und empfehlen sich dadurch.

Seminare planen, strukturieren und leiten

Nach einer Leistungsüberprüfung zu Beginn der Qualifizierung folgt der Bereich „Professionelles Leiten und Trainieren“, kurz PLuT. Einsatztrainerinnen und -trainer müssen Seminare planen, strukturieren und leiten können, gruppenspezifische Prozesse erkennen und adäquat darauf reagieren und soziale Kompetenzen stärken. Wie das geht, erarbeiten sie im PLuT mit verschiedenen Übungen, praxisnahen Beispielen und Trainingsmethoden zur Planung und Durchführung eines Seminars.

„Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer bekommen von uns die Werkzeuge an die Hand, die sie brauchen, um vor einer Gruppe zu lehren“, sagt Polizeioberkommissar Marc Rau, der wie Brendt ebenfalls Lehr-

trainer beim LAFP NRW ist. Wie gehe ich mit einer Gruppe um, welche Werte, welches Menschenbild und welche Fehlerkultur lebe ich vor und wie präsentiere ich die Inhalte so, dass sie für die Teilnehmer interessant sind und dadurch besser aufgenommen werden? Das sind nur einige der Dinge, die im PLuT vermittelt werden.

Im Anschluss erwarten die angehenden Einsatztrainerinnen und -trainer drei Trainingsblöcke à drei Wochen bei der Einführungsfortbildung (EFB). Sie sind permanent gefordert, müssen Trainingstage für die Gruppe vorbereiten und vertiefen das bereits angeeignete Wissen und die erlernten Fähigkeiten täglich – zum Beispiel bei Festnahmetechniken inklusive gesicherten Transports im Streifenwagen, Bodycam, Amok TE oder des taktischen Verhaltens bei Angriffen mit Messern oder ähnlich wirkenden Gegenständen.

Dabei ist die Fortbildung so konzipiert, dass die Teilnehmer regelmä-





Foto: IM NRW

Hoch konzentriert beim Training: Helmut Brendt (links) und Marc Rau

Big an ihre physischen, kognitiven und mentalen Grenzen gebracht werden. Nur dadurch kann sichergestellt werden, dass sie in der Lage sind, auch unter großem Stress die richtigen Entscheidungen zu treffen und notwendige Bewegungsmuster abrufen zu können.

Am Ende stehen für die angehenden Einsatztrainerinnen und -trainer, die im Training durch die große gegenseitige Unterstützung stark zusammengewachsen sind, eine mehrtägige Prüfung vor „Echtteilnehmern“ und der Erhalt der Einsatztrainer-Lizenz.

Bereitschaftspolizei (BP) oder Fortbildungsstelle

„In den vergangenen Jahren hat sich viel verändert bei uns. Wir sind moderner geworden“, sagt Brendt. „Wir wollen Freude am Lernen vermitteln, setzen auf emotionales Lernen, vermitteln klare Ziele, bieten Feedback mit konkreten Lösungsvorschlägen und geben den Teilnehmern viel mehr Methoden an die Hand als früher.“ Wie gut das funktioniert, erleben Brendt und Rau immer wieder bei ihren Lehrgängen. „Es ist unfassbar beeindruckend, wie sehr sich Leute in wenigen Wochen fachlich und persönlich weiterentwickeln kön-

nen“, schwärmt Rau. Eine große Rolle spielt dabei auch das Mentaltraining.

Ihr Wissen können die lizenzierten Einsatztrainerinnen und -trainer in der BP oder in einer Fortbildungsstelle weitergeben, wo sie mit einer zielgruppenorientierten Teilnehmeranalyse Themen erarbeiten, aus denen sie individuell für jede BOE Einsatztrainings konzeptionieren, Feedback geben und selbst die positiven Entwicklungen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer im Training direkt miterleben können.

MARIO BARTLEWSKI

DÜSSELDORF

MORDERMITTLUNG FÜHRT ZU „KTvisio“

Maikel Stiefel, Andreas Nick und Oliver Schnitzke – das sind die Entwickler der neuen Infrarotkameras für die nordrhein-westfälische Polizei. Mit den neuen Geräten können Blut- und Schmauchspuren am Tatort leichter sichtbar gemacht werden.



Fotos: IM NRW

Die Tüftler, Entwickler und Erfinder der neuen Infrarotkamera: Oliver Schnitzke, Maikel Stiefel und Andreas Nick (von links)

In einem Kellerverschlag eines Mehrfamilienhauses wurde ein in mehreren Tüten verpackter menschlicher Körper gefunden. Einsatz für Kriminaloberkommissar Maikel Stiefel (30), Kriminalhauptkommissar Andreas Nick (47) und den Regierungsbeschäftigten Oliver Schnitzke (44). Am Tatort wurde das dunkelbraune Sofa in der Wohnung des Opfers zur großen Herausforderung. Mögliche Blutspuren waren nur schwer mit dem Auge zu erken-

nen. Allerdings hätte der Einsatz der chemischen Substanz Luminol möglicherweise wichtige DNA-Spuren zerstören können. Darin waren sich die drei Kriminaltechniker einig. Mit einer Infrarotkamera hingegen hätte man die Blutspuren ohne Probleme dokumentieren können. Ein Zustand, den die drei nicht länger hinnehmen wollten – auch im eigenen Interesse. So wurde diese gemeinsame Mordkommission 2017 zur Geburtsstunde von „KTvisio“.

Die drei Düsseldorfer haben die neuartige Infrarotkamera „KTvisio“ in ihrer Freizeit entwickelt. Aus marktüblichen Bauteilen und Open-Source-Software bauten sie ihre ersten Prototypen und produzierten sie sogar im hauseigenen 3D-Drucker selbst. Und wie so oft bei der Entwicklung neuer Technologien waren die ersten Versuche ernüchternd. Nach und nach fand sich aber immer eine Lösung und die drei technikbegeisterten Männer tüftel-



Die Kamera im Einsatz – sie erkennt Spuren, die zuvor nicht genutzt werden konnten.

ten weiter und wurden für ihre Mühen belohnt.

Vor allem an den 20. September 2018 erinnern sie sich noch sehr gut. Im Rahmen eines internationalen Seminars für Kriminaltechnik stellten sie ihre Infrarotkamera den Kollegen vor – und die Kamera bestand den Praxistest. Die durchweg positiven und konstruktiven Rückmeldungen bestätigten Stiefel, Nick und Schnitzke. Der lange Weg von der Idee zum Produkt bog auf die Zielgerade ein. Sie reichten ihre Entwicklung als Verbesserungsvorschlag für das Ideenmanagement NRW ein. Auch die Zentralstelle Kriminaltechnik im Landeskriminalamt war sofort überzeugt und bewertete „KTvisio“ als fachlich geeignete Infrarot-Spurenvisualisierung.

Gemeinsam mit dem LKA und dem „Sachgebiet Sonderentwicklung“ im LZPD ging man die technische Weiterentwicklung und Umsetzung an. Das Ergebnis: ein kleiner grauer Kasten, der an eine alte Polaroid-Kamera erinnert, aber viel mehr kann. Das handliche Gerät hat ein großes Display in der Mitte, wiegt gerade mal 900 Gramm und hat eine starke Akkuleistung. Ein weiterer Vorteil: Die Bedienung der Infrarotkamera ist kinderleicht. Mit dieser Kamera hatten die drei Tüftler ihre Lösung für die Spurensuche gefunden. Sie waren sich sicher: Davon könnte die

gesamte Polizei in ihrer Ermittlungsarbeit profitieren. Die Kosten belaufen sich pro Kamera auf rund 1.000 Euro. Damit ist die Eigenentwicklung deutlich günstiger als andere Produkte auf dem Markt, die zwischen 12.000 und 35.000 Euro kosten und in der Handhabung längst nicht so tauglich für die Polizeiarbeit sind wie „KTvisio“.

Wer sind eigentlich die drei Düsseldorf? Maikel Stiefel ist Sachverständiger für Schuh- und Reifenspuren sowie die Sichtbarmachung entfernter Prägezeichen. „Die Begeisterung für Technik entwickelte ich schon früh. So beschäftigte ich mich in der Jugend mit Modellbau und CAD-Konstruktionen. Speziell die 3D-Entwicklung fasziniert mich, sie eröffnet einem schier unbegrenzte Gestaltungs-, Konstruktions-

ons- und Visualisierungsmöglichkeiten“, beschreibt er seine Leidenschaft für alles Technische. Andreas Nick ist beim PP Düsseldorf ebenfalls Sachverständiger für Schuh- und Reifenspuren. „Ich habe mich schon lange für eigene Lösungen technischer Probleme interessiert“, sagt er. Das begann beim Modellbau und wurde bei der Reparatur von Motorrädern fortgesetzt. Nick zu seinem Job: „Die gesamte Arbeit in der Kriminaltechnischen Untersuchungsstelle ist vom Erlernen neuer Untersuchungstechniken und dem Anpassen von bekannten Techniken an neue Sachverhalte geprägt.“ Oliver Schnitzke ist beim LKA. Im Alter von sechs Jahren bekam er einen C64-Computer geschenkt, seitdem lassen ihn Technik und IT nicht mehr los. „Diese Begeisterung ist geblieben und hört nicht auf, mich zu faszinieren.“

Jetzt also diese Kamera. Nach vier Jahren Entwicklungszeit – im Juni 2021 – war es so weit. Die ersten der insgesamt 100 „KTvisio“-Geräte wurden auf die Kriminaltechnischen Untersuchungsstellen verteilt. Somit ist die nordrhein-westfälische Polizei landesweit für die Spurensuche noch besser ausgestattet. Das Ende der Erfolgsgeschichte ist noch nicht in Sicht: Längst liegen Anfragen aus anderen Bundesländern für die Infrarotkameras vor.

MEIKE BOGDAN-THIEL



Zur Kamera gehört natürlich auch eine sichere Transportmöglichkeit – auch an das passende Köfferchen haben die Entwickler gedacht.

NRW/NIEDERLANDE

ÖLKÄNNCHEN ZWISCHEN DEN RÄDERN

Beim Thema Fußball hält Eugène Heijnen Sicherheitsabstand. So richtig möchte er nicht raus mit der Sprache. Schon gar nicht zu Meisterschaftszeiten, wenn Niederländer und Deutsche um die Krone in Europa kämpfen. „Ich bin immer für die Mannschaft, die schöner und besser Fußball spielt, und welche Mannschaft das ist, das ist ja klar.“ Also doch.

Der 60-jährige Niederländer fiebert mit Oranje. Auch wenn er in seinem Job ein gutes Beispiel für grenzübergreifende nachbarschaftliche Zusammenarbeit ist und seinen Arbeitsplatz seit vier Jahren in Düsseldorf am Rhein hat, hört beim Fußball die Gemeinsamkeit auf. Da fühlt der Vater von drei Kindern und fünffache Großvater national. Das passt.

Hoofdinspecteur Heijnen – im Dienstgrad vergleichbar mit einem deutschen Polizeioberrat – dient als niederländischer Verbindungsbeamter im Landeskriminalamt. Seine heimatliche Station ist die Eenheid Limburg in Maastricht. Sieben Jahre war er beim Mobilen Einsatzkommando (MEK) und hat dabei schon eng mit dem deutschen MEK zusammengearbeitet, leitete mehrere Jahre die Abteilung Staats- und Verfassungsschutz und war maßgeblich an der Reorganisation der Nationalen Polizei in den Niederlanden beteiligt. Ob organisierte Kriminalität oder Flüchtlingskrise in Griechenland 2016 – Eugène Heijnen war stets dort, wo brisante Themen auf dem Tisch lagen. 44 Jahre kommen so bei der niederländischen Polizei zusammen, die letzten vier davon abgeordnet in Deutschland.

Als Kontaktbeamter zwischen der nationalen Polizei in den Niederlanden und dem LKA Düsseldorf beschäftigt er sich mit Ermittlungsfragen und grenzüberschreitender Kriminalität wie Drogendelikten, Menschenhandel, Geldautomatensprengungen, Waffenhandel, Geldwäsche oder organisierter Kriminalität. „Meine Aufgabe ist es, die Ermittler schnell zusammenzubringen, damit Zusammenhänge analysiert werden und es rasche Ermittlungserfolge gibt“, sagt Heijnen.

Verbindungsbeamtin bei der „Landelijke Eenheid“ in Driebergen. Das gemeinsame Ziel war und ist es, Kriminalität vereint und effektiv zu bekämpfen. Auch mithilfe von Steuerfahndung, Gemeindeverwaltungen und Genehmigungsüberprüfungen, um alle Möglichkeiten auszuschöpfen, wie beim Projekt EURIEC im niederländischen Heerlen. „Uns eint die Frage, wie man sich als Behörde wehrbarer aufstellen kann gegen Kriminelle. Mithilfe der Expertise der verschiedenen Fachleute der Länder



Meine Aufgabe ist es die Ermittler schnell zusammenzubringen.

Eugène Heijnen

„Auch Fragen von der Schutzpolizei beantworte ich natürlich gern, wenn ich kann. Ich bin sozusagen das Ölkännchen zwischen den Rädern, damit alles geschmeidig läuft.“

Begonnen hat diese länderübergreifende Zusammenarbeit vor einigen Jahren mit einem „Informativonstisch“, heute ist es EPICC in Kerkrade. Mit Heijnsens Einzug ins LKA ist Kriminalhauptkommissarin Cordula Kolbinger aus dem LKA 2017 in die Niederlande gewechselt und versieht ihren Dienst nun als

wurden die effektivsten und nachhaltigsten Instrumente und Strategien entwickelt. Zuerst zwischen den Niederlanden und Deutschland und dann natürlich auch zusammen mit Belgien“, beschreibt Heijnen die Aufgabe.

Die Bedeutung der Kooperation in der Polizeiarbeit zwischen den drei Ländern unterstrich auch NRW-Innenminister Herbert Reul im Juli bei seinem Besuch in Kerkrade, wo Deutschland, Belgien und die Niederlande bereits seit 2005 in einer



Foto: Tim Wegener

Hoofdinspecteur Eugène Heijnen an seinem Arbeitsplatz im Düsseldorfer LKA

Arbeitsgemeinschaft der Polizeibehörden der Euregio Maas-Rhein nach dem Prinzip der zusammengesetzten Schreibtische grenzüberschreitend kooperieren. „Hier zeigen sich die Erfolge einer beispielhaften, langjährigen und vertrauensvollen Zusammenarbeit über Staatsgrenzen hinweg“, sagte Reul. „Kriminelle müssen wissen, dass sie keine Rückzugsräume haben und ihre Verfolgung nicht an Landesgrenzen endet.“

Die besonderen Herausforderungen in der Polizeiarbeit kennt Eugène Heijnen genau. „Wir sind souveräne Staaten mit unterschiedlichen Gesetzen. Der Ruf nach neuen, angeglichenen Gesetzen wird schnell laut, aber es gibt Unterschiede. Wenn wir uns nähern, um gemeinsam Kriminalität zu bekämpfen, müssen wir dies akzeptieren und neue Ermittlungswege gehen.“

So gibt es unterschiedliche Herangehensweisen. Mit Verständnis und Einblicken in die jeweils andere Arbeitsweise entstehe jedoch eine neue Energie bei der Kriminalitätsbekämpfung und die Schnittmenge werde immer größer. Für ein weiteres erfolgreiches Miteinander hält Heijnen Begegnungen im LKA zwischen Kollegen aus den Niederlanden und Deutschland wie beim Kulturtag im LKA für ausgesprochen wichtig. „Wir haben uns mit Kulturdifferenzen und der Entstehung beschäftigt. Wenn man weiß, wie der andere tickt, dann ist es einfach einfacher.“

In Zukunft wünscht sich der Hoofdinspecteur noch mehr gemeinsame Polizeiteams, die zusammen Streifen fahren und grenzüberschreitend tätig werden. Auch die Leitstellen arbeiten grenzüberschreitend zusammen. So hat man direkt Infor-

mationen zu vorherigen Einsätzen oder personengebundene Hinweise, ob zum Beispiel eine Waffe im Spiel sein könnte oder es bereits häusliche Gewalt gegeben hat. Diese Informationen können Leben retten und sind für die einschreitenden Polizeibeamten wichtig. „Gut wären gemeinsame Leitstellen, die auch die sozialen Medien beider Länder als Informationsquelle nutzen dürfen. So könnten Gefahrensituationen durch bessere Informationen und die dann vorhandenen Sprachkenntnisse bei grenzüberschreitenden Lagen noch besser gemeistert werden.“ Auch um diese Zusammenarbeit weiter voranzubringen, fährt der Niederländer Heijnen morgens die 76 Kilometer von seinem Wohnort Brunssum in Holland zum Schreibtisch in Düsseldorf. Und abends zurück.

IRIS WÜSTER

DÜSSELDORF

LETZTER ABPFIFF

Seine Karriere endete, wo sie begann: in Berlin. Und das letzte Spiel war, wie er es liebte: eine Zitterpartie. Last-Minute-Sieg in der 92. Minute. Fangesänge. So ist Schiri Guido Winkmann (47) vom Rasen gegangen – nach 20 Jahren Profifußball.

Mai 2021. Der letzte Spieltag der Saison und das letzte Spiel, das Schiedsrichter Guido Winkmann gepfiffen hat: Union Berlin gegen RB Leipzig, 2:1. Hauptberuflich ist er Kriminalhauptkommissar beim LKA, Schwerpunkt Finanzierung organisierte Kriminalität. Die „Streifen“ trifft ihn zwei Tage später in seinem Büro. „Mit 47 Jahren haben Sie die Altersgrenze im Fußball erreicht. Wie fühlt sich das an?“ Er hat mit der Frage gerechnet, lacht: „Es ist alles so frisch. Da sind noch viele Eindrücke. Auf jeden Fall fühle ich mich nicht alt.“

Dunkles Jackett, blaues Hemd, gelbes Haar. „Darf ich Ihnen einen Kaffee bringen?“ Ist das der Schiri mit schwarzem Trikot, Headset und konzentriertem Blick, den man aus der Sportschau kennt? Foul, Pfiff, keine Diskussionen. Er nippt am Kaffee: „Natürlich bin ich im Büro ein anderer als auf dem Platz.“ Hier im Interview soll es aber hauptsächlich um Fußball gehen: Erinnerungen. Emotionen.

„Es gab Momente, da wusste ich schon Minuten später, dass ich eine riesengroße Grütze gepfiffen hatte.“ März 2012, Hertha gegen Köln: Geringel, Rudelbildung. Podolski fliegt vom Platz. „Ich stand eine Woche in der ‚Bild‘, bekam Morddrohungen“, erinnert sich Winkmann. Neun Jahre ist das jetzt her, aber so was vergisst man nicht. Es war eine hitzige Partie. In der 76. Minute kommt die Info vom Assistenten: Nummer 10 hat seinen Gegner gewürgt. Der Unpar-

teische greift zur Roten Karte. Kameras halten den Moment fest: den Pfiff, die Empörung der Spieler, die Buhrufe der Fans.

Später ergab die TV-Analyse: Es war eine Fehlentscheidung. Die Schiedsrichter mussten vor dem DFB-Sportgericht erscheinen. Wie hält man so viel Druck aus? Winkmann sagt: „Wenn man mitten im Zirkus steckt, muss man reagieren – sofort. Da passieren Fehler. Es ist



Foto: Tim Wegener

„Natürlich bin ich im Büro ein anderer als auf dem Platz“: Ex-Bundesliga-Schiedsrichter Guido Winkmann

wichtig, dass die Führung hinter einem steht.“

Wie bei der Polizei. „Wir müssen uns auch aufeinander verlassen“, sagt der Kommissar, der 1993 zwei Karrieren parallel startete: bei der Polizei in Linnich und auf einem Rasen am Niederrhein bei Nütterden, Kreisliga A. 2001 wechselte Winkmann zum LKA. Da war er bereits Assistent in der 2. Liga. Neun Jahre später der nächste Sprung: Abteilungsleiter 1, Organisierte Kriminalität. In dem Jahr piff er 28 Bundesliga-Spiele, 15 davon im Oberhaus.

Googelt man den Namen Guido Winkmann, ploppen Tausende Bilder und Artikel auf. Etwa 2015, Frankfurt gegen Paderborn: Marvin Bakalorz rennt ihn über den Haufen. „Bild“ fragte: „Wie kann man einen Schiri übersehen?“ Oder 2018, Kellerrduell Mainz gegen Freiburg: Winkmann holt die Mannschaften in der Halbzeit aus der Kabine und



2012, Hertha gegen Köln – Podolski fliegt vom Platz, kriegt von Winkmann die Rote Karte: „Natürlich weiß man nachher manchmal, dass man da Grütze gepfiffen hat.“

geworden. Mehr will er nicht sagen. Sein Privatleben ist tabu. Er wird auch einsilbig, wenn es um seinen Job geht. Nur so viel: Er ist Sachgebietsleiter der neuen Task Force, die Kindergeldbetrug aufdeckt. Dafür hat er gemeinsam

mit einem Team das Projekt „Missimo“ entwickelt, das Daten von Jugend-, Schulverwaltungs- und Einwohnermeldeämtern abgleicht.

Freitag spät aus dem Büro, den Flieger kriegen. Samstag in irgendeinem Stadion pfeifen. Während der Woche Intervall-, Koordinations- und Krafttraining. Die Schritte der Schiris werden gemessen. „Pro Spiel bin ich bis zu zwölf Kilometer gerannt.“ Wie hat er das alles auf die Reihe bekommen: Sport, Beruf, Familie?

„Man muss ein Organisationstalent sein“, sagt er. Aber auch Kompromisse machen: „Weil Schiedsrichter

nicht in die Sportförderung kommen, gab es nie Sonderurlaub. Damit ich auch meine Familie mal sehe, arbeite ich Teilzeit – 30 Stunden.“

Und jetzt Sport-Rentner? Vor seinem Abgang wurde diskutiert, ob die Altersgrenze von 47 antiquiert ist. Drei Schiedsrichter wollten gern weitermachen. „Nach dem Corona-Jahr hätte ich mich gern vor einem vollen Stadion verabschiedet“, sagt Winkmann mit Wehmut. Und apropos Ruhestand. „Der ist weit entfernt. Ich mache als Video-Schiri im Kölner Video Assist Center weiter.“

Der Abschied vom Platz war trotzdem emotional. Vor dem Spiel ist Winkmann durch Köpenick geschlendert, hat von einer

Brücke in die Spree geschaut und zu sich gesagt: „Im Leben enden alle Dinge.“ In seinem Kopf spulten sich die Highlights der vergangenen 20 Jahre ab: Spiele in Paris, Mailand, Lissabon, Donezk und Minsk. Fangesänge. La Olas. Euphorie. Enttäuschung. Hoffnung. Adrenalin.

Am 22. Mai um 15.30 Uhr war der Anpfiff zum letzten Abpfiff. Es gibt Fotos, die den Referee in einer rot-schwarzen Spielertraube zeigen. Wilde Diskussionen. Die typische Winkmann-Mimik: konzentriert. In der zweiten Halbzeit hat er kurz gedacht: Gleich war's das. 2.000 Union-Fans jubelten. „Ich pack die Pfeifen nicht mehr an“, sagt der Unparteiische, der es selten allen recht machen konnte. Bis heute stecken sie in der Tasche, die ihn 32 Jahre lang bei jedem Spiel begleitete. Beim letzten ist der Reißverschluss gerissen. „Ein Zeichen“, sagt Winkmann.

SILVIA DAHLKAMP

» Wenn man mitten im Zirkus steckt, muss man reagieren – sofort.

lässt einen Elfmeter schießen. Die Videoassistenten aus dem Kölner Keller hatten ihn erst nach Abpfiff informiert. Die Fußballwelt ist verwirrt. Korrekt oder nicht? Winkmann blieb dabei: „Handspiel. Die Entscheidung war richtig.“

161 Spiele hat er im Oberhaus gepfiffen, bei 500 weiteren Profispiele war er dabei. Da gibt es viel zu erzählen: von Siegen und Niederlagen, bebenden Stadien, glückseligen und trauernden Fans. Unvergessen auch Erlebnisse, die keine Schlagzeilen machten. Mai 2010: Aufstiegsspiel Greuther Fürth gegen St. Pauli. Da ist Winkmann Vater

Polizeikommissar Dominik Vennhoff machte nur seinen Job – wie jeden Tag. Als Besatzung eines Streifenwagens der Polizei in Recklinghausen wurde er zusammen mit seinem Kollegen Sebastian Steinhoff zu einem Schnellimbiss in der Innenstadt ge-



Foto: Sebastian Steinhoff

rufen. Aber keine Randalen, kein Zechpreller, keine explodierte Fritteuse. Nein, der Mitarbeiter des Schnellrestaurants hatte in der Nähe seines Lokals eine alte Dame mit einem Rollator entdeckt, die auf ihn einen verwirrten Eindruck machte. Da er sein Geschäft aber nicht verlassen konnte, bat er die Polizei um Hilfe – für die alte Dame.

Kein Problem. „Dein Freund und Helfer“, so hieß ja mal ein wunderbarer Slogan der Polizei, der noch immer in den Köpfen der Menschen steckt. Vennhoff kümmerte sich zunächst um die Frau und erfuhr dann schnell, dass die 81-Jährige schon in einem nahe gelegenen Seniorenzentrum vermisst wurde. Den kurzen Fußweg begleitete der Beamte die Frau. Auf dem Weg dorthin unterhielten sie sich sehr angeregt. Und da es – nicht unüblich im Frühjahr und in

DOMINIK VENNHOFF

HELFER AM ROLLATOR – STAR AUF FACEBOOK

Recklinghausen – mal wieder regnete, legte Dominik Vennhoff der älteren Dame seine regendichte Jacke über die Schultern, während sein Kollege die Szene „Polizei am Rollator“ fotografisch dokumentierte. Nach der Ankunft im Seniorenzentrum fragte die polizeibetreute Dame ihren uniformierten Begleiter: „Wann kommen Sie denn mal wieder zu Besuch?“ Ein schönes Kompliment!

Den Einsatz der polizeilichen Helfer postete die Dienststelle in Recklinghausen – wie viele andere Tagesmeldungen auch – auf Facebook. Und das ist eigentlich die zweite Geschichte. Wir beschränken uns auf ein paar eindrucksvolle Daten: Innerhalb einer Woche erreichte die Meldung 290.687 Personen, wurde 3.368-mal gelikt, 927-mal weitergeleitet und 213-mal kommentiert. Wie von Claudia Kuhn: „Super. Und an den aufmerksamen Mitarbeiter ebenfalls 1.000 Dank. Nicht so viele achten auf ihre Mitmenschen.“ Oder von Michaela Wöhle, die meinte: „Der Einsatz hat beiden Seiten sicherlich viel Spaß gemacht. Die Polizei, dein Freund und Helfer!!! Super.“ Stimmt!

Der langjährige nordrhein-westfälische Innenminister Dr. Herbert Schnoor verstarb am 20. Juni im Alter von 94 Jahren an seinem Wohnort Werder an der Havel. Nach seinem Ausscheiden aus der Landesregierung im Jahr 1995 lebte Schnoor in Brandenburg – nur eine knappe Autostunde von Berlin entfernt. Der promovierte Jurist und Rechtsanwalt war von 1980 bis 1995 Innenminister in NRW und damit der am längsten amtierende Amtsinhaber in dieser Funktion. Im Kabinett des damaligen Ministerpräsidenten Johannes Rau übernahm der SPD-Politiker von 1988 bis 1995 zudem das Amt des stellvertretenden Ministerpräsidenten von Nordrhein-Westfalen.

HERBERT SCHNOOR †

15 JAHRE LANG DIE INNENPOLITIK GEPRÄGT

Innenminister Herbert Reul (CDU) würdigte seinen Amtsvorgänger: „Mit Herbert Schnoor ist ein großer Politiker verstorben, der sich in über 15 Jahren als Innenminister in herausragender Weise um dieses Land verdient gemacht hat.“ Der Schutz von Minderheiten und die Sicherheit der Menschen in Nordrhein-Westfalen seien ihm echte Herzensanliegen gewesen. „Viele in meinem Ministerium, die ihn noch erlebt haben, sind sehr traurig. Meine Gedanken sind bei seiner Familie“, sagte Reul.

In Schnoors Amtszeit als Innenminister fielen einschneidende Ereignisse der jüngeren Geschichte Nordrhein-Westfalens, darunter auch solche von internationaler Bedeutung. Zu nennen sind hier insbesondere das Geiseldrama von Gladbeck im August 1988, in dessen Folge umfassende Reformen im Polizeibereich angestoßen wurden. In seine Amtszeit fiel auch der rechts-extremistische Mordanschlag in Solingen im Mai 1993.

Im Mai 1994 verabschiedete der nordrhein-westfälische Landtag auf Betreiben von Herbert Schnoor eine Reform der Kommunal-

verfassung. Damit wurde die Bürgerbeteiligung gestärkt und die Ämter des hauptamtlichen Bürgermeisters und des hauptamtlichen Landrats wurden eingeführt. Die sogenannte Doppelspitze aus Bürgermeister und Stadtdirektor wurde abgeschafft.



Foto: picture-alliance / ZB / Nestor Bachmann

NRW

AUSGERÜCKT, UM IN DER NOT ZU HELFEN

Das Wasser kam mit Macht. Dutzende Menschen verloren in Nordrhein-Westfalen nach dem Starkregen am 14. Juli ihr Leben. 25 Städte und Landkreise aus den Regierungsbezirken Köln, Düsseldorf und Arnsberg waren betroffen, ganz besonders die Städteregion Aachen, der Rhein-Erft- und der Rhein-Sieg-Kreis, der Kreis Euskirchen, Hagen und der Märkische Kreis. Hubschrauber evakuierten Hunderte Patienten aus Krankenhäusern. Infrastruktur wurde zerstört: Straßen, Bahntrassen, Leitungen für Strom, Gas und Wasser, zudem die Mobilfunknetze.



Foto: Jochen Track

Die Tauchergruppe der Technischen Einsatzeinheit Wuppertal war in Erftstadt gefordert und suchte in der vollgelaufenen Kiesgrube nach Opfern. Auf dem Boot Leinenführer Patrick Spieß (links) und Taucher Jochen Ziemann.

In den ersten Tagen nach der Starkregenkatastrophe waren die Einsatzkräfte in Nordrhein-Westfalen zu mehr als 32.000 Einsätzen landesweit ausgerückt. Fast 20.000 Kräfte waren täglich gefordert, darunter 16.500 Feuerwehrleute, mehr als 900 Angehörige von Hilfsorganisationen, rund 800 Kräfte des THW sowie viele weitere Helferinnen und Helfer in den örtlichen Krisenstäben. Viele arbeiteten „bis zur Erschöpfung und jenseits davon“, wie Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier sagte. Auch die Polizei mit ihren hoch spezialisierten Kräften.

Beispiel Erftstadt: Hier suchte die Tauchergruppe der Technischen Einsatzeinheit Wuppertal in der vollgelaufenen Kiesgrube nach Opfern, eine Einsatzhundertschaft sicherte den evakuierten Stadtteil Blessem, andere Beamtinnen und Beamten halfen ausländischen Lkw-Fahrern, die durch die Sperrungen auf den Autobahnen A 1 und A 61 irritiert waren.

Beispiel Hagen: Dort wurden der Polizei sogenannte Schrottsammler gemeldet, die im Stadtgebiet unterwegs waren und sich aus den Mö-

belbergen vor den leer geräumten Häusern bedienten. Ordnungswidrigkeits- und Strafverfahren folgten. In den besonders betroffenen Stadtteilen, in denen viele Wohnungen und Häuser unbewohnbar waren, fuhr die Polizei Tag und Nacht verstärkt Streife, um das Sicherheitsgefühl der Anwohner zu stärken.

Beispiel Steinbachtalsperre: Die Einsatzkräfte trafen immer wieder auf Katastrophen-Touristen und Schaulustige, die die Arbeiten der Rettungskräfte zusätzlich erschweren – manche ließen sogar Drohnen aufsteigen.

Wie geht es weiter in den Krisengebieten? „Wir brauchen einen sehr langen Atem“, sagte Bundeskanzlerin Angela Merkel bei einem Besuch in Bad Münstereifel. Wo sind die Fähigkeiten der Polizei besonders gefordert? In der kommenden Ausgabe der „Streife“ widmen wir uns den Folgen der Flut. Wir schauen genau hin, analysieren und beschäftigen uns vor allem mit der Arbeit der Polizistinnen und Polizisten in und nach der Krise.

MARTIN BEILS



Die Koffer sind gepackt: Polizei-
kommissarin Taïs Zabrocki (28)
aus Krefeld verlegt im Rahmen des
Programms „Europäische Kommis-
sariate“ in diesem Sommer ihren
Dienstsitz vom Niederrhein nach
Galizien.

Foto: Tim Wegener

Streife wird herausgegeben vom
Ministerium des Innern
des Landes Nordrhein-Westfalen
<http://streife.polizei.nrw> /// ISSN: 0585-4202



POLIZEI
Nordrhein-Westfalen